Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: In Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Köppl"
Udine
Via Bartolini VZI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 153 - Jahrgang 1 | TRIEST, Freitag 16. Juni 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Vor der Generaloffensive

TOKIO

Der japanische Ministerpräsident General Tojo erklärte in seiner Eigenschaft als Rüstungsminister auf einer Konferenz aller mit der Rüstungsproduktion Beauftragten, dass jetzt für die Achsenstaaten der Augenblick gekommen sei, gleichzeitig die Generaloffensive in Ostasien und Europa einzuleiten. Tojo betonte, der Endsieg werde stets auf Seiten deren sein, die Glauben und Selbstvertrauen besitzen und mit unbeugsamen kämpferischen Mut im Krieg aushalten.

Er fügte hinzu, dass die japanischen Truppen, nachdem sie lange Zeit damit verbracht hätten, ihre Schlagkraft zu stärken und den günstigen Augenblick zum Losschlagen gegen den Feind abgewartet hätten, erneut gegen die anglo-amerikanischen Streitkräfte Vernichtungsoffensiven eingeleitet haben. Tojo gab jedoch zu bedenken, dass man die Unternehmungen des Gegners gegen die japanischen Offensivoperationen auf dem gesamten ostasiatischen Kriegsschauplatz nicht bagatellisieren dürfe.

Tojo schloss mit den Worten: «An der europäischen Front kommt jetzt die Macht der deutschen Truppen voll zur Entfaltung gegen die Invasionsstreitkräfte des Gegners. In diesem wichtigen Stadium, in dem der Sieg in seine entscheidende Phase eintritt, müssen alle, die in der Kriegsproduktion beschäftigt sind, ihre Anstrengungen verdoppeln, um so die nationale Schlagkraft zu erhöhen».

Montgomerys Schiff auf Mine gelaufen

GENF

Das Schiff, auf dem sich General Montgomery nach der Normandie begeben wollte, lief, wie der «Daily Express» meldet, auf eine Mine. Es gab eine ungenannte Zahl von Toten und Verwundeten an Bord. Montgomery wurde jedoch nicht verletzt. In dieser Meldung wird ausnahmsweise einmal ein Minentreffer zugegeben, was sonst nicht englische Gepflogenheit ist. Ein Beweis mehr, wie gross die Verluste der anglo-amerikanischen Landungsflotte allein durch Minentreffer sind.

Rücktritt des türkischen Aussenministers

ANKARA

Der türkische Aussenminister Menemencioglu ist, wie der Sender [illegible] am Donnerstag abend meldet, zurückgetreten. Der türkische Ministerrat trat am Nachmittag zusammen.

Ministerpräsident Saracoglu wird das Aussenministerium vorläufig übernehmen.

Torpedoboote gegen Schlachtschiffgiganten

Unsere Seestreitkräfte im erfolgreichen Kampf mit der Invasionsflotte

Wie hat der Feind seine Invasionstruppen über den Kanal gebracht? Welche Massnahmen hat unsere See-Kriegführung ergriffen, um die Invasoren, schon bevor sie das Festland erreichen, zu packen und mit Mann und Material in den Abgrund des Meeres zu schicken? Diese Fragen, durch die Veröffentlichung der ersten zusammenfassenden Erfolgszahlen im OKW-Bericht besonders aktuell geworden, beantwortet folgende Schilderung des Kriegsberichters Dr. Hanns H. Reinhardt nach den ersten zehn Tagen erbitterter Seegefechte:

P. K. WESTFRONT

Ziehen wir ein Dreieck von Cap de la Hague an der Nordwestecke der Halbinsel Cotentin nach dem britischen Hafen Portsmouth, der mit der Innenreede der Insel Wight der hauptsächlichste Einschiffungshafen der Invasionsstreitkräfte ist, nach dem Cap d'Antifer der vorspringenden Bucht nördlich le Havre, so umgrenzen ihre Linien das entscheidende Seegebiet dieser Tage.

Innerhalb dieses Raumes verläuft in nordsüdlicher Richtung quer über dem Kanal der Strom der alliierten Seetransporte. Auf seinem Kurs haben in der ersten Nacht der Invasion etwa 200 britische Minensuchboote, Räumboote, Trawler, Fischerdampfer und Yachten unter erheblichen Verlusten Wege durch die deutschen Minensperren freigeräumt. Durch diese Strassen, die heute mit Bojen markiert sind, kommen und gehen seitdem Tag und Nacht Landungsboote und Transporter mit ihren Lasten von Truppen und Kriegsmaterial.

Nachdem unter dem starken Schutz sichernder Seestreitkräfte die ersten Breschen geöffnet waren, musste es die zweite Aufgabe der britischen und nordamerikanischen Seestreitkräfte sein, die für die Ausweitung des Landekopfes lebenswichtigen Transporte gegen jede Zerstörung abzuschirmen. Je näher die Landungsboote, die sich durch ausgefahrene Sperrballons gegen Tieffliegerangriffe schützen, der europäischen Küste und damit dem Wirkungsbereich der deutschen Seekriegswaffen kommen, desto mächtiger wird beiderseits der ausgebojten Strasse die Abschirmung durch leichte Seestreitkräfte.

Angesichts der Tatsache, dass in der Biskaya ein kleiner Verband deutscher Zerstörer stand, dessen jeweilige Position der englischen Luftaufklärung nicht verborgen bleiben konnte, hatte die britische Admiralität starke Sicherungen nach dem Westausgang des Kanals gelegt. In diesem Gebiet sollten mehrere Kreuzer und Zerstörer der Tribal-Klasse, die deutschen Boote abfangen, bevor sie in das Seegebiet nördlich der Seine-Bucht gelangten.

Zwischen diesem Verband und unseren nach Osten in den Kanal vorstossenden Zerstörern kam es in der Nacht zum 9. Juni zu dem dramatischen Nachtgefecht bei Isle de Bos, in dessen Verlauf eines unserer Boote verloren ging und den britischen Kriegsschiffen durch Granaten und Torpedos schwere Schäden zugefügt wurden.

Dem Gefecht im Westausgang des Kanals entsprachen im Seegebiet ostwärts des Dreiecks Zusammenstösse zwischen deutschen Schnellbooten und Vorpostenfahrzeugen, die hier das Vorfeld überwachten, mit britischen Streitkräften. Hier griffen auch mehrfach die schweren Batterien der Kriegsmarine «Todt», «Lindemann» und «Grosser Kurfürst» ein und beschossen mit ihren weittragenden Geschützen feindliche Transportbewegungen.

Die Sicherung der Seetransporte im Kanal und im Vorfeld der Seine-Bucht erwies sich — das lehrte schon der kühne Vorstoss unserer Torpedoboote in der ersten Invasionsnacht — trotz der grossen Zahl der aufgebotenen Zerstörergruppen und des Einsatzes moderner Geräte, als nicht hinreichend wirksam. Die Erfolge unserer Schnellboote und Torpedoboote machten über den unmittelbaren Schutz des Landungsraumes hinaus weitere taktische Massnahmen notwendig. Schon in der folgenden Nacht standen mehrere Gruppen von Motor-Kanonenbooten und Motor-Torpedobooten im Vorfeld der Einsatzhäfen auf und ab, um unsere Seestreitkräfte schon beim Auslaufen zu fassen.

Diese Massnahmen ergänzte der Feind noch durch Einsatz zweier weiterer Kampfmittel. Zunächst wurde das verhältnismässig flache Seegebiet vor der Seinemündung mit neuartigen Fernzündungsminen, vor allem akustischen Minen verseucht. Die andere Waffe, die unsere Boote bereits auf dem Anmarsch treffen sollte, waren Jagdbomber, die unsere Verbände oft vom Auslaufen an nahezu ununterbrochen mit Bomben angriffen. Diesem, in der Dunkelheit besonders schwer auszumachenden Feind begegneten indessen die leichten Flakwaffen, die dauernd ein dichtes Sperrfeuer über den Verband legten, mit gutem Erfolg.

Zu der engen Sicherung der Seetransporte und dem Versuch, durch die praktische Blockade ihrer Absperrungshäfen die deutschen Seestreitkräfte auszuschalten, kam für den Feind die Sicherung der zum Küstenbeschuss eingesetzten schweren Streitkräfte der britischen und nordamerikanischen Flotte. Bei der schweren Kampfgruppe, gegen die in der ersten Nacht die Torpedoboot-Flottille des Ritterkreuzträgers Korvettenkapitän Hoffmann operierte, standen als Sicherungen 15-20 Zerstörer und eine Gruppe von Flugzeugen, die beim Herannahen der Gefahr die schweren Schiffe einnebelte. Die schweren Einheiten der nordamerikanischen und britischen Flotte waren, da eine Bedrohung der britischen Invasionsflotte durch schwere deutsche Seestreitkräfte nicht gegeben war, ausschliesslich zur artilleristischen Unterstützung der Landung eingesetzt, und zwar schwer massiert an den Flügeln der Landungsfront. Hier wurden die Schlachtschiffe «Nelson», «Razilles» und «Warspite» und die britischen Kreuzer «Scylla», «Glasgow», «Enterprise» und «Mauritius» bekannt, ausserdem der schwerbestückte «Mento» und «Robberts».

Zu der amerikanischen Gruppe, die aus den Schlachtschiffen «Arkansas», «Newada» und «Texas» bestand, gehörten ausser zwei amerikanischen auch die Kreuzer «Montcalm» und «Georges Leygues» unter der Flagge de Gaulles.

Aus sicherer Entfernung ausserhalb des Feuerbereichs der deutschen Küstenbatterien beschossen sie fast pausenlos, gesichert von Jägern oder Nachtjägern, die Küsten. Aus ihren Bordflugzeugen lenkten Artillerie-Beobachter das Feuer auf die einzelnen Ziele an Land. Artilleriestellungen, Schartenständer oder Peilanlagen, denen angesichts ihrer Bedeutung für die Vorfeldüberwachung und Zielortung schon in den Tagen vor der Invasion die besondere Aufmerksamkeit der eingesetzten Fliegerverbände gegolten hatte.

Gegen diese Massierung feindlicher Kampfkraft standen dem Marine-Gruppenkommando West ausser Sicherungsstreitkräften, Minensuch- und Vorpostenbooten ausschliesslich leichte Seestreitkräfte zur Verfügung, die von den Häfen beiderseits des Landungsgebietes aus operierten. Die Nähe der Einsatzhäfen war naturgemäss von erheblichem Vorteil für den Einsatz der eigenen Seestreitkräfte zumal die Minensuchverbände bei ihrer Arbeit innerhalb der Reichweiten der eigenen Küstenbatterien bleiben konnten. Was die hier eingesetzten schwachen deutschen Seestreitkräfte in diesen Tagen geleistet haben, wird vor der Geschichte bestehen. Nacht für Nacht stiessen sie von Ost und West gegen die Landungsverbände vor, umschwärmt von feindlichen Schnellbooten und suchenden Zerstörergruppen, denen das volle Mondlicht ihre Ueberwachungsarbeit wesentlich erleichterte.

Zudem erhellten, wie auch bei dem Zerstörergefecht vor der Ile de Pas fast ständig die Leuchtbomben der Flugzeuge und Leuchtgranatenfächer der Kriegschiffe die Seinebucht, um den deutschen Booten den Schutz der Nacht zu nehmen. Zweifellos hat auch der Feind die hellen Mondnächte als Zeitpunkt der Invasion u. a. deshalb gewählt, um die gefürchteten Waffen, unsere gefürchteten Torpedoträger unter günstigen Lichtbedingungen abwehren zu können.

«Hornissen» im Abwehrkampf. Dank ihrer ungeheuren Reichweite können diese schweren Pak-Geschütze die feindlichen Panzer bereits im direkten Beschuss bekämpfen, ehe der Feind in der Lage ist, von sich aus das Feuer zu eröffnen.

Aufn.: Kriegsberichter Dohm (Atl.)

100 000 BRT mit einem Schlag

Überraschender Angriff unserer Torpedoflieger - An der Landfront 400 Panzer und 1000 Flugzeuge vernichtet

BERLIN

Der Zwischenbericht, den das Oberkommando der Wehrmacht im gestrigen OKW-Bericht über den bisherigen Verlauf des Invasionsunternehmens gibt, zeigt unzweideutig, dass sich die Bilanz für den Gegner zunehmend verschlechtert. Er hat schon jetzt ausserordentlich hohe Verluste erlitten, wovon die veröffentlichten Zahlen zeugen. Vierhundert Panzer und über tausend Flugzeuge wiegen auch für einen Gegner schwer, der für diese als kriegsentscheidend gedachte Operation sicherlich umfangreiches Material bereitgestellt hat. Die Transportflotte selbst hat einen ausserordentlich empfindlichen Aderlass hinnehmen müssen der durch den Ausfall von über 90 Landungsfahrzeugen und 50 Kriegsschiffen hinlänglich gekennzeichnet ist. Die Krönung des bisherigen Abwehrerfolges an der Invasionsfront stellt ohne Zweifel das Ergebnis des überraschenden Angriffs dar, den deutsche Torpedoflieger in der Nacht zum Donnerstag gegen die Invasionsflotte richteten. 14 feindliche Handelsschiffe mit über 100 000 BRT und zwei Zerstörer wurden dabei ausgeschaltet. Dazu erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die deutschen Torpedo-Maschinen stiessen in mehreren Wellen gegen die feindlichen Schiffseinheiten im Seegebiet zwischen Barfleur und der Insel Wight vor. Ihre Angriffe waren in verschiedenen Höhen angesetzt. Teilweise haben die deutschen Flieger, dicht über die Masten der Schiffe hinweggebraust, ihre Torpedos aus geringen Höhen geworfen. Beleuchtungsflugzeuge begleiteten die torpedotragenden Maschinen und verschafften ihnen günstige Sichtverhältnisse. Im Schein der zahlreichen über den feindlichen Nachschubweg gesetzten Leuchtbomben konnten die deutschen Torpedoflieger ihre Ziele einwandfrei ins Visier nehmen.

Allerdings schlug ihnen eine sehr starke Abwehr durch Schiffsflak entgegen und besonders jene Maschinen, die im Tiefflug angriffen, mussten sich durch ein wahres Gitterwerk des Feindes leichter Flak hindurchmanövrieren. Die meisten Schiffe liefen auf Südostkurs und waren offensichtlich auf dem Wege zur normannischen Küste. An der tiefen Wasserlage einzelner Dampfer war zu erkennen, dass sie voll mit Truppen oder Kriegsgerät waren. Vier Frachtdampfer mit 20 000 BRT, zerbrachen nach Torpedotreffern und sanken auf der Stelle. Ein grosses Fahrgastschiff mit mehreren Decks, das von den deutschen Fliegern mit 15 000 BRT eingeschätzt wird, und wahrscheinlich als Truppentransporter Verwendung fand, trug ebenfalls schwerste Beschädigungen davon und begann noch während des Torpedoangriffs zu sinken. Auf einem Zerstörer, der mit hoher Fahrt zwischen den Frachtschiffen lief, ereignete sich nach dem Aufschlag des Torpedos eine heftige Explosion mit nachfolgender, starker Rauchentwicklung.

Im Verlaufe kurzer Zeit wurden dann weitere neun Schiffe Opfer deutschen Torpedoflieger. Darunter befanden sich zwei Fahrgastschiffe von je 10 000 BRT, während sich die übrigen Dampfer aus Frachtern der Schiffsklassen zwischen 6- und 10 000 BRT rekrutieren. Ein Zerstörer und ein anderes Kriegsschiff, dessen Typ nicht einwandfrei ausgemacht werden konnte, wurden durch Torpedotreffer ausser Gefecht gesetzt. Ein 3000 BRT grosses Landungsspezialschiff für Kampfwagen und Fahrzeuge blieb nach dem Auftreffen des Lufttorpedos, und anschliessender heftiger Explosionen an Bord im sinkenden Zustand liegen. Ein weiteres Landungsspezialschiff und zwei Zerstörer, die von drei deutschen Torpedoflugzeugen angezielt worden waren, dürften ebenfalls erhebliche Beschädigungen getragen haben. Allerdings konnte bei diesen drei Einheiten keine nähere Wirkung beobachtet werden.

Fast gleichzeitig mit diesem Schlag der deutschen Torpedogeschwader gegen die Invasionsflotte waren schwere deutsche Kampfformationen über der Seine-Bucht zur Bekämfung der unmittelbar im Bereich der Küste vor Anker oder auf der Reede liegenden feindlichen Schiffe eingesetzt.

Die Schlacht nach 10 Tagen

Von K. A. v. Wülcknitz

BERLIN

Es ist im Kriege schwer, etwas vorauszusagen. Konnte man zu Beginn des Invasionsangriffes davon überzeugt sein, dass wenige Tage nach der Landung entweder von seiten des Gelandeten oder von seiten der Verteidigung ein Grossversuch unternommen würde, um eine zusammenhängende grosse Schlacht zu schlagen, so muss heute eine solche Auffassung revidiert werden. Heute erfüllen sich zehn Tage, seitdem der Feind seinen Fuss auf französischen Boden setzte und die ersten Gegenmassnahmen ins Rollen kamen. Die grosse Schlacht lässt aber immer noch auf sich warten.

Dabei sind die Kämpfe, die sich in den vergangenen acht Tagen angelassen hatten und um Dörfer und kleine Städte, um Hügel und Waldabschnitte, um Flüsschen und Bäche gehen, die sich an Strassen und Strassenkreuzungen abspielen, von ausserordentlicher Härte. Sie sehen ansehnliche Kräfte gebunden. Sie werden mit hochwertigsten Kampfmitteln geführt. Umfangreiche Panzerbegegnungen finden statt. Aber sie folgen nicht etwa einem grossen Ziele des Durchbruchs oder des Rückstosses zur Küste. Die Ziele, die sie erstreben, sind rein taktischer Art. Nun setzt sich gewiss aus einer Summe von taktischen Begriffen die grössere Operation zusammen. Und nach dieser Richtung hin erstreben sowohl Angriff wie Verteidigung bestimmte Räume, sei es zum Aufmarsch, sei es zur Bildung einer zusammenhängenden Front, sei es zur Vergrösserung der Brückenkopfes bis zum Aufhören der Artillerieeinflüsse auf den eigentlichen Landeraum. Die allgemeinen operativen Gesichtspunkte werden immer noch von den taktischen Gesetzen zurückgedrängt.

Wir haben es deshalb mit einer Summe von Einzelgefechten zu tun, die sich vom kleinen britischen Landekopf östlich der Orne bis an die Ostküste Cotentins in der Gegend von Valognes hinziehen. Zwischen Caen und der Vire geht es am heftigsten zu. Hier ist der Feind bemüht, nach Süden in der Tiefe Raum zu gewinnen. Eine besonders harte Gefechtsbegegnung hat sich seit einigen Tagen schon im Dreieck Tilly-Balleroy-Caumont entwickelt. Der Feind massiert auch an den Seiten dieses Dreiecks stärkere Kräfte, konnte sie jedoch noch nicht in der von ihm beabsichtigten Weise ansetzen, weil die heftigen örtlichen Zusammenstösse immer wieder Kräfteabzüge auslösen, die naturgemäss von den genannten Seitenräumen hergenommen werden müssen. Das Ziel der feindlichen Versammlungen zwischen Caen und der Vire ist der Zugriff auf Caen sowohl wie auf St. Lo, das im Zusammenhang mit den Abriegelungsbemühungen an der Basis der Halbinsel Cotentin eine wichtige Rolle spielen soll. Die Fesselung der britischen Kräfte im Ostteil dieses Abschnittes hat den britischen Oberbefehlshaber der 21. Armeegruppe veranlasst, den Amerikanern einen grösseren Abschnitt zuzuweisen, so dass sich im unmittelbaren Osten der Vire eine Kräfteablösung vollzog, die ihrerseits zu einer stärkeren britischen Massierung im Raume von Caen führte.

Westlich der Vire sind die Amerikaner immer noch bestrebt, die Höhen westlich Carentan in Richtung auf die Westküste der Halbinsel zu gewinnen. Die Tendenz ihrer Vorstösse im Abschnitt Montebourg zielt stark auf Cherbourg, das der Feind im Durchbruch erreichen will. Seinem wichtigen Zielpunkt ist der Feind jedoch nicht näher gekommen. Zur Entlastung dieses Stosses nach Norden waren beiderseits Barfleur auf dem Luft- und Seewege neue Kräfte herangebracht worden. Sie konnten sich trotz Unterstützung durch schweres Artilleriefeuer feindlicher Kreuzer nicht im Küstenstreifen halten, sondern wurden aufgerieben. Hier hat sich als wirksame Seitenbegrenzung die Artillerie deutscher Küstenwerke wieder besonders bewährt. Es sind überhaupt auch nach 200 Stunden noch vom Gegner eingeschlossene deutsche Stützpunkte, die es verstehen, den Rücken des Gegners immer wieder zu bedrohen, seine Märsche zur Front zu grossen Umwegen zu zwingen und ihren störenden Einfluss weiter aufrecht erhalten, solange sie über die notwendigen Munitionsvorräte verfügen.

Die zahllosen Gefechte, die sich an der Front des Brückenkopfes abspielen, hin- und herfluten und oft mehrmaligen Wechsel von Geländepunkten herbeiführen, werden mit dem Einsatz hochwertigster Verbände geführt. Grosse Panzereinheiten prallen aufeinander. Artillerie aller Kaliber ist an den Auseinandersetzungen beteiligt. Auch der Gegner verlegt jetzt seine artilleristisehe Wirkungskraft auf die grossen Geschützverbände seiner Truppenteile, nachdem die Wirksamkeit seiner schweren Schiffsartillerie an manchen Abschnitten nicht mehr bis zur vordersten Front reicht. Er verrät dabei die Vorliebe für tiefe Staffelung seiner artilleristischen Unterstützung — wie das auch schon in seinen italienischen Landeköpfen in Erscheinung trat. Alle technischen Hilfsmittel — wie z. B. die Vernebelung — werden angewandt, der Einsatz der Luftwaffen erfolgt nicht nur nach operativen, sondern sehr stark nach taktischen Gesichtspunkten. Das gilt vor allem für die feindlichen Luftflotten, die pausenlose Nahangriffe gegen deutsche Truppen und deren Marschkolonnen führen. Es entstehen auf diese Weise auch lebhafte Begegnungen in der Luft selbst. Begleitet wird dieses harte Ringen auf dem Lande durch intensive Tätigkeit im Kanal. Hier stehen deutsche Schnellboote Tag und Nacht an vorderster Front. Der starke feindliche Transportverkehr bietet günstige Gelegenheiten zum Schuss. Der Einsatz der kleinen deutschen Boote ist andererseits aber auch mit dem Totaleinsatz der Boote verbunden.

Wir haben es also immer noch mit Gefechten zu tun, die des engen Zusammenhanges entbehren. Sie werden von beiden Seiten mit grossen Einsätzen geschlagen, aber sie verhindern, indem sie beiderseits Kräfte fesseln, das Entstehen einer grossen Schlacht, nur eine solche kann eine erste Entscheidung bringen. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass diese Summe von Einzelkämpfen für den Gegner ausserordentlich verlustreich ist. Seine Führung scheint die eigenen Kräfte nicht gerade zu schonen. Es tritt damit die gleiche Erscheinung noch einmal in den Vordergrund, die schon beim Einsatz der hochwertigen Luftlandedivisionen beobachtet werden konnte. Dass es so ist und nicht anders, ist für uns das Zeichen, wie sehr es dem Gegner darauf ankommt, seinen Brückenkopf zu stabilisieren und vor plötzlichen Gefahren zu schützen. In Verfolgung dieses Zieles wirft er seine Truppen ohne Rücksicht auf deren Verschleiss in die Gefechte hinein. In acht Tagen hat er über 400 Panzer verloren.

Er wird neue landen. Aber die erste Abschussrate, die recht hoch ist, fehlt an den beabsichtigten Schwerpunkten und zwingt zu neuen grossen und nicht ungefährlichen Transportbewegungen. Der Oberbefehlshaber der feindlichen 21. Armeegruppe, die sich aus einer britischen und einer amerikanischen Armee zusammensetzt, hat zwar noch in Südengland starke Reserven stehen. Aber er wird kaum geneigt gewesen sein, diese schon zur Festigung des Brükkenkopfes nach Süden zu werfen. Je länger die Periode der taktischen Gefechte dauert, um so eher wird er gezwungen sein — wenn es die Wetterverhältnisse überhaupt gestatten — aus dem Fass seiner Reserven zu schöpfen, das immerhin kein Fass ohne Boden ist.

Bemerkungen zur Lage

Um das Invasionsgeld

Selbst die Londoner «Times» muss bekennen, dass die politische und die diplomatische Vorbereitung der Invasion sehr viel schlechter als die militärische gewesen ist. Zwischen London, Washington und Algier besteht keinerlei Abmachung über die zivile Autorität in Frankreich, und der Versuch zur Einigung, der in den letzten Tagen in London auf Vorschlag Churchills unternommen worden ist, ist gescheitert. Der englische Ministerpräsident erreichte nicht einmal, dass ein bevollmächtigter amerikanischer Vertreter an den Verhandlungen teilnahm. Die an der normannischen Küste sterbenden Briten und Amerikaner wissen heute noch nicht, ob sie für ein amerikanisches oder ein englisches Frankreich fallen. De Gaulle verliess vor zehn Tagen Algier in der Hoffnung, noch vor Beginn der Invasion von England und Amerika als Chef der provisorischen französischen Regierung anerkannt zu werden und dann bei dem Angriff selbst eine bedeutende Rolle spielen zu können. Tatsächlich empfing ihn Eisenhower mit den abweisenden Worten, er habe lediglich militärische Fragen mit ihm zu klären, und die Politik gehe ihn nichts an. Eden und Smuts, die an der Unterhaltung teilnahmen, bemühten sich vergeblich um ein Kompromiss. Eines der Hauptstreitobjekte bildete bekanntlich das amerikanische Soldatengeld, das die Invasionstruppen in Scheinen von einem bis zehn tausend Franken mit nach Frankreich genommen haben. Ausser dem Aufdruck der Tricolore auf der einen und dem Frankenbetrag auf der anderen Seite weisen die Scheine keinerlei Angaben darüber auf, wer sie ausgegeben hat, und wer für ihren Wert garantiert. Weder die Bank von England noch die amerikanischen Währungsbanken wollen mit diesem wertlosen Papier etwas zu tun haben, das in grossen Mengen von einer unbekannten amerikanischen Druckerei hergestellt worden ist. De Gaulle vertrat den Standpunkt, dass diese Frankenscheine zurückgezogen und die alliierten Soldaten ein Geld erhalten sollten, das Algier herausgibt. Seine Forderung wurde von Eisenhower ebenso abgelehnt wie die zweite Forderung, dass De Gaulle die Führung der französischen Agitation im Namen der Alliierten erhalten solle.

Selbst der diplomatische Korrespondent der Londoner «Times» muss eingestehen, dass ein unhaltbarer Zustand entstanden ist. Auch die Unterhaltung de Gaulles mit Churchill ist ergebnislos verlaufen. Eine Einladung Roosevelts an den französischen Emigrantenchef erfolgte in frostigster Form. Der USA-Präsident machte zunächst deutlich, dass nicht er die Initiative zu dem Zusammentreffen ergriffen habe. Dann erhielt de Gaulle zwei Termine gestellt, gerade als ob er zur Abfahrt nach Washington befohlen wäre. Churchill musste seine ganze Ueberredungskunst aufbieten, um de Gaulle daran zu hindern, die Aufforderung Roosevelts abzulehnen. Damit wurden dann auch alle ungelösten Fragen weiter vertagt.

De Gaulle liefert seinen Landsleuten und der ganzen Welt heute ein Musterbeispiel des betrogenen Betrügers. Seitdem er im Juni 1940 fahnenflüchtig wurde, arbeitete er auf den Tag hin, an dem er hinter den englischen und amerikanischen Soldaten nach Frankreich zurückkehren könnte. Als die Invasion begann, war er in London und beschwor Churchill wie Eisenhower, ihn nach Frankreich gehen zu lassen, wo er ein heftiges Agitationsmanöver vom Stapel lassen wollte. Daraus ergab sich das ganze Intermezzo. Selbst wenn de Gaulle irgendeinen Besuch im normannischen Brückenkopf machen darf, tritt er dort nicht in der Rolle auf, die er sich erträumt hat.

Mit den deutschen Schlachtfliegern kämpfen im Süden der Ostfront die rumänischen Fliegerverbände. Unser Bild zeigt den Träger des Ritterkreuzes mit Brillanten, Major Rudel, der vor kurzem seinen 2000. Feindflug durchführte, bei einer Besprechung des gemeinsamen Einsatzes deutscher und rumänischer Verbände.

Aufn.: Kriegsberichter Rothkopf (Sch)

Zum Schutz gegen die feindlichen Invasionsabsichten wurden gewisse Strecken der niederländischen Küste unter Wasser gesetzt. Um lebenswichtige Nachschubstrassen vor Unterspülungen zu schützen, werden die Uferstreifen längs dieser Strassen befestigt.

Aufn.: Kriegsberichter von der Hagen (Sch)

Die Mission Marschall Antonescus

BUKAREST

Staatsführer Marschall Antonescu beging am 15. Juni seinen 62. Geburtstag. Die Zeitungen widmen ihm herzlich gehaltene Glückwünsche, in denen sie das Vertrauen des Volkes in den Erfolg des vom Staatsführer und Marschall begonnenen Werkes zum Ausdruck bringen «Timpul» schreibt: «Im Marschall Antonescu, in seiner Energie und Härte vereinigen sich heute alle Hoffnungen und alle historischen Aufgaben des rumänischen Volkes». «Viatza» erklärt: «Im Kampf um die Verteidigung unserer Grenzen und zur Verteidigung der europäischen Zivilisation in diesem Teil Europas erfüllt das rumänische Volk heute wieder seine Pflicht. Es steht dabei geschlossen hinter seinem Staatsführer im festen Glauben, dass es in seinem Zeichen siegen wird.

Glückwunschtelegramm des Führers

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer sandte dem rumänischen Staatsführer Marschall Antonescu zu seinem Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Bonomi lässt Lire-Noten drucken

Eigene Meldung

VENEDIG

Das Finanzministerium der «Regierung» Bonomi hat einer Meldung von Radio Bari zufolge bei der britischen Notenbank in London den Druck von Lirenoten im Werte von mehreren hundert Milliarden in Auftrag gegeben. Zum zweiten Mal seit dem 8. September bestellt eine «Regierung» des besetzten Italien grosse Mengen von Lirebanknoten, was unmissverständlich die skrupellose Inflationspolitik der Alliierten in Süditalien unter Beweis stellt.

Synagoge in Rom wieder eröffnet

VENEDIG

Die Synagoge von Rom wurde wieder eröffnet. An diesem Akt nahmen britische und amerikanische Offiziere und Vertreter der Behörden teil. In der Berichterstattung von Reuter wird dieser Meldung eine besondere Bedeutung gegeben. Die Wiedereröffnung der Synagoge von Rom soll den Anbruch einer neuen Aera bezeichnen. Klarer als mit diesem gewollt symbolischen Akt konnten die Besatzungsmächte nicht den Charakter ihrer Politik kennzeichnen. Dem internationalen Judentum, durch dessen Mithilfe bei dem Verrat Badoglios die Tore Italiens geöffnet wurden, wurde die Möglichkeit verschafft, in der Ewigen Stadt einen Triumpf zu feiern.

Süditalienische Kommunisten fordern Abschaffung des Adels

Eigene Meldung

VENEDIG

Der Bürgermeister von Neapel, Reale, veröffentlicht im kommunistischen Parteiblatt Neapels einen scharfen Angriff gegen die italienische Aristokratie und verlangt von der Regierung Bonomi die sofortige Abschaffung des Adels. Der Angriff geht von einer Attacke gegen den neuen Bürgermeister von Rom, den Prinzen Doria, aus, und richtet sich auch direkt gegen das Kabinett Bonomi, unter dessen sechzehn Mitgliedern sich nicht weniger als neun Aristokraten befinden. Im übrigen handelt es sich bei dem Vorstoss Reales nur um ein Glied in einer ganzen Kette von Aktionen, die der süditalienische Kommunismus gegen das Kabinett Bonomi eingeleitet hat.

Bolschewistische Filmpropaganda in Rom

VENEDIG

Die zwei grössten Kinos von Rom, das «Conso» und das «Berberini», sind nach einer im «L'Avanti» erschienenen Notiz von der kommunistischen Partei Süditaliens erworben worden. Die beiden Lichtspieltheater sind gegenwärtig geschlossen und werden renoviert, um dann ausschliesslich für eine Filmproduktion zur Verfügung zu stehen, die, wie das Blatt bemerkt, «ideologisch einwandfrei genannt werden kann». Nach dem Beispiel Neapels dürften in den genannten Kinos nur mehr synchronisierte sowjetrussische Propagandafilme gezeigt werden.

Diplomatenumzug in der Vatikanstadt

Eigene FS-Meldung

VATIKANSTADT

Die Mitglieder von 14 diplomatischen Missionen beim Heiligen Stuhl, die in der Vatikanstadt untergebracht waren, planen demnächst in ihre in Rom befindlichen Missionsgebäude überzusiedeln. Dagegen werden die diplomatischen Vertreter von sechs Ländern, und zwar Deutschlands, Japans, der Slowakei, Ungarns, Rumäniens und Finnlands, ihren Wohnsitz in der Vatikanstadt nehmen.

Vor dem Höhepunkt

Schlacht in der Normandie von Tag zu Tag heftiger - Unsere Truppen behaupteten ihre Stellungen - Schwere Feindverluste - Starker Druck des Gegners an der Italienfront

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in der Normandie steigert sich von Tag zu Tag in ihrer Heftigkeit. Nachdem es dem Feind in den ersten Tagen der Invasion darauf angekommen war, an der Küste festen Fuss zu fassen, versucht er nun, nach allen Seiten seinen Brückenkopf zu erweitern. Unter den Salven schwerster Schiffsgeschütze, laufenden Luftangriffen und unter dem Einsatz neu herangeführter Infanterie- und Panzerkräfte auf beiden Seiten strebt die Schlacht ihrem Höhepunkt zu.

Am gestrigen Tage entwickelten sich besonders im Raum um Tilly, Caumont und südwestlich Balleroy heftige Kämpfe, in deren Verlauf zahlreiche feindliche Panzer abgeschossen wurden. Der Feind hatte besonders schwere blutige Verluste. Unsere Truppen behaupteten überall ihre Stellungen. Oestlich Caumont nahmen eigene Panzerverbände mehrere zäh verteidigte Ortschaften. Feindliche Fallschirmjäger, die nordöstlich St. Lo hinter unserer Front abgesprungen waren, wurden vernichtet. Nur im Raum westlich und nördlich St. Mere-Eglise konnte der Feind geringen Geländegewinn erzielen.

In der vergangenen Nacht wurden durch Angriffe starker Kampffliegerverbände 14 Transportschiffe mit 101 000 BRT und zwei Zerstörer durch Bomben und Torpedotreffer entweder versenkt oder schwer beschädigt. Hierbei zeichnete sich eine Kampffliegergruppe unter Major Thomsen besonders aus.

Im Verlauf eines harten Nachtgefechts unserer Marineräumboote mit einem von fünf Zerstörern gesicherten feindlichen Kreuzerverband südwestlich der Insel Jersey wurde ein Zerstörer in Brand geschossen. Ein eigenes Boot ging dabei verloren.

Heeresküstenbatterien beschossen vor der Orne-Mündung einen von einem schweren Kreuzer und Zerstörern gesicherten Landungsverband und beschädigten den Kreuzer sowie einen Zerstörer. Der Verband wurde zersprengt. Vor der Nordküste der Halbinsel Cherbourg erzielten unsere Küstenbatterien auf weiteren Schiffen Treffer. Zerstörergruppen und Schnellboote wurden zum Abdrehen gezwungen.

Die Härte der Kämpfe und die beispielhafte Haltung unserer Truppen aller Wehrmachtteile zeigt sich in den bis jetzt erzielten Erfolgszahlen. In den ersten zehn Tagen des feindlichen Invasionsangriffes haben unsere Truppen über 400 feindliche Panzer und über tausend Flugzeuge vernichtet. Nicht eingerechnet sind die zahlreichen Panzer, Geschütze und schweren Waffen aller Art, die bei Angriffen von Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe gegen die feindliche Landungsflotte untergingen.

Insgesamt versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine sowie Heeres- und Marineküstenbatterien seit Beginn der Invasion zwei Kreuzer, neun Zerstörer, zwei Schnellboote, 23 Fracht- und Transportschiffe mit 131 400 BRT sowie 12 Panzerlandungsschiffe mit 18 300 BRT. Ausserdem wurden durch Torpedo-, Bomben- und Artillerietreffer zwei schwere Kreuzer, drei weitere Kreuzer, 16 Zerstörer, acht Schnellboote, 58 Handels- und Transportschiffe mit 235 000 BRT, zwei Landungsfahrzeuge mit 4 000 BRT und ein Dampfer mittlerer Grösse schwer beschädigt. Die Verluste des Feindes an Kriegs- und Landungsschiffen durch Minentreffer erhöhen diese Zahlen wesentlich.

Die blutigen Verluste des Feindes, insbesondere an seinen Eliteverbänden, den Luftlandedivisionen, betragen ein Vielfaches unserer eigenen.

An der italienischen Front hält der starke feindliche Druck beiderseits des Bolsena-Sees unvermindert an. Unsere schwer ringenden Truppen leisteten auch gestern dem Feind erbitterten Widerstand, konnten jedoch schliesslich nicht verhindern, dass der Feind nach Norden Boden gewann. Erneute feindliche Angriffe nördlich und nordwestlich des Sees wurden abgewiesen. Die Kämpfe gehen weiter.

Aus dem Osten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Im hohen Norden wurden im Louhi- und Kandalakscha-Abschnitt mehrere starke Vorstösse der Bolschewisten abgewiesen.

Unterseeboote versenkten in Schwarzen Meer zwei sowjetische Kanonenboote und einen Seeschlepper.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen gestern das Stadtgebiet von Budapest an. Durch ungarische und deutsche Luftverteidigungskräfte wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Raum.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Südostengland an.

Vom Führer ausgezeichnet

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh Major Henze, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des eisernen Kreuzes.

Der am 20. Januar 1916 als Sohn eines Lokomotivführers in Holzminden a.d. Weser geborene Major Karl Henze gehört seit Frühjahr 1936 der Luftwaffe an, in die er nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht als Fahnenjunker eintrat. Im Kriege bewährte er sich in den Feldzügen gegen Polen, Frankreich, England und Serbien, wie im Kampf gegen die Sowjets.

Das Ritterkreuz für Oberleutnant Ohmsen

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Grossadmiral Doenitz, dem Batteriechef der Marine-Küstenbatterie «Marcouf», Oberleutnant Walter Ohmsen, für seine kampfentscheidenden Tapferkeitstaten bei der Bekämpfung der Invasionsflotte das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Die neueste Schönheitskönigin der USA

Die grosse Enttäuschung

Invasoren hatten mit kriegsmüden deutschen Soldaten und nach «Befreiung» lechzenden Franzosen gerechnet

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Zwei Tatsachen sind es, die in vielen Berichten der angloamerikanischen Frontberichterstatter immer wieder als «irrig» hervorgehoben werden. Dieses Erstaunen zeigt, wie stark die Irreführung durch die politische Propaganda unter den alliierten Streitkräften ist, die der militärischen Aktion der Invasion vorausgegangen ist, um diese «Befreier»-Armeen «europareif» zu machen. So hatte man ihnen erzählt, dass die deutsche Wehrmacht in Frankreich zum grossen Teil über kriegsmüde, innerlich bereits angekränkelte Jahrgänge verfüge, die nicht mehr dieselbe Entschlossenheit im Kampf aufweisei würden. Man hatte ihnen ebenfalls erzählt, dass sich die französische Bevölkerung wie eine einzige Sturmwoge erheben würde, um die «Befreier» zu begrüssen und die «Bedrücker» im Rücken zu überfallen.

Beide Versprechen sind, so geben nun zahlreiche Augenzeugenberichte der Alliierten zu, völlig haltlos gewesen und haben eine furchtbare Widerlegung in der Wirklichkeit erfahren. Die deutsche Wehrmacht in Frankreich schlage sich nicht nur, so berichten jetzt Reuter und die amerikanischen Agenturen, genau so hart und kompromisslos wie zu Beginn des Krieges, sondern sie treten, was man jetzt besonders verspürt, dem Gegner auf dem westeuropäischen Boden mit einer unerhörten Verbissenheit entgegen.

Ein offizieller Sprecher des Hauptquartiers erklärte: «Die Deutschen schlagen sich nicht nur gut, sondern wie die Besessenen.» Sehr bestürzend sei die Erfahrung, dass die deutschen Gefangenen eine Haltung und ein Selbstvertrauen aufwiesen, die in schlagendster Weise alle Behauptungen der alliierten Agitation über die innere Unterhöhlung der deutschen Kriegsmoral und ihrer vertrauensvollen Einstellung zur Führung und dem Endsieg widerlege. Ganz besonders bemerkenswert sei, so meint ein englischer Berichterstatter, dass diese Gefangenen durchweg sich als stolze und selbstbewusste Nationalsozialisten erklären. Er habe mehrere Gefangene gesprochen, die ihm in aller Offenheit und mit grossem Selbstbewusstsein ihre Ansicht über die Lage auseinandergesetzt haben und auch nicht eine Sekunde an dem deutschen Endsieg und der Gerechtigkeit der deutschen Sache gezweifelt hätten.

Vielleicht noch bestürzender aber, so meint ein amerikanischer Berichterstatter, sei die Tatsache, dass auch die der deutschen Wehrmacht eingegliederten Freiwilligen anderer europäischer Länder, von denen einige in den Anfangskämpfen in Gefangenschaft geraten seien, sich ebenso selbstsicher und vertrauensvoll über die deutsche Schicksalsbestimmung für Europa äusserten. Man hat uns erzählt, dass es beklagenswerte Sklaven sind, die in die deutsche Armee gepresst worden sind gegen ihren Willen. Die, die wir gesprochen haben aber, und zwar der verschiedensten europäischen Nationalitäten, haben sich durchaus als freiwillige Kameraden der deutschen Wehrmacht erklärt und als überzeugte Vertreter des deutschen Systems in Europa». Von ihnen und von den deutschen Gefangenen hätte man immer wieder den Ausspruch gehört: «Hitler ist der grösste Mann der Welt». Die Gefangenen seien ausserordentlich gut ausgerüstet und tragen hervorragende Uniformen aus bestem Material», und nichts lasse auf ein Absinken auch der materiellen Qualität der deutschen Truppen schliessen.

Was das zweite Versprechen betrifft, das man den alliierten Streitkräften vor ihrem begeisterten Gang in die «Hölle der Normandie» gemacht hatte, ihre begeisterte Aufnahme durch die französische Bevölkerung, besonders die amerikanischen Voraussagen waren in dieser Beziehung ausserordentlich phantasiereich, so haben sie ebenfalls in einer bitteren Enttäuschung gemündet, die von vielen englischen Beobachtern als eine schwere politische Niederlage der anglo-amerikanischen Europa-Politik anerkannt wird.

Ein englischer Berichterstatter schreibt zu diesem Thema: «Die anglo-amerikanische Invasion in Frankreich hat in diesen Gebieten, die ich besuchte, eine sehr eigenartige Aufnahme gefunden. Ich komme eben von einer 30 Kilometer langen Inspektionstour durch das Küstengebiet zurück und ich habe nirgends, auch bei grösster Aufmerksamkeit, etwas entdecken können, das einem Freudenausbruch der Franzosen ähnlich gesehen hätte. Schmutzige, verschwitzte britische Soldaten marschieren durch die Dörfer, gewaltige Panzer rollen auf den Wegen, aber keine Blumen werden ihnen zugeworfen.

Nach meinen Erfahrungen in sieben Tagen Aufenthalt auf französischem Boden kann ich nur bestätigen, dass die Bevölkerung uns gegenüber völlig gleichgültig ist. Man hat mir und allen anderen erzählt, dass die Franzosen unter dem deutschen Regime gehungert haben, ich kann nur sagen, dass in der Normandie die Bevölkerung einen für uns in England unbekannten Ueberschuss an Lebensmittel hat».

Die Waage

Die Sowjetpresse

akl. - *Zum Beginn dieses Monats wurde in der Sowjetunion der «Tag der bolschewistischen Presse» feierlich begangen. Dabei fanden auch zahlreiche Treffen von Korrespondenten der «Arbeiter- und Bauernpresse» statt, auf denen man bis zum Ueberdruss über die «Errungenschaften» der letzten Zeit redete. Die Zahl der erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften, die Millionenauflagen verschiedener Bücher und Broschüren, die Zunahme anderer «volkstümlicher» Presseerzeugnisse — alles dies wurde in den Darlegungen der Referenten endlos breitgetreten. Dagegen wurde aber kein einziges Wort darüber verloren, in wessen Händen sich die gesamte Presse der Sowjetunion befindet und von welchen Leuten die Meinung gemacht wird. Dabei übertreffen die Ausmasse des jüdischen Einflusses in der sowjetischen Pressepublizistik selbst die im verjudeten angloamerikanischen Blätterwald herrschenden Zustände noch um ein Beträchtliches. Sofort nach dem bolschewistischen Umsturz 1917 befand sich der weitaus grösste Teil der Sowjetpresse in jüdischer Hand. Wolodarski gründete in Petersburg die «Rote Zeitung», Sinowjew-Nachamkes gab die «Iswestija» heraus. Von ihren Rassegenossen war Kolzow-Friedland der leitende Kopf der «Prawda», während für Jude Grandow die «Bjednota» redigierte. Die Liste könnte man bis ins Unendliche weiterführen. Auch später befand sich die Sowjetpresse in vollem Umfange in der Gewalt der Juden. Der berüchtigte Radek-Sobelsohn war lange Zeit das Symbol der jüdischen Herrschaft in der Presse. In letzter Zeit hat das jüdische Eindringen in die Presse Rekordziffern erreicht. Im Jahre 1940 sind folgende Zahlen über jüdische Journalisten in den leitenden bolschewistischen Blättern nachzuweisen: In den «Iswestija» sind es 18 Juden, in der «Komsomolskaja Prawda» 22, in dem «Trud» 17. Von Namen genügt es, den Deutschenfresser Ilja Ehrenburg oder den kürzlich «verstorbenen» Leiter des Verbandes der Gottlosen, Jaroslawski-Gubelmann, zu erwähnen. Diese beiden gaben bzw. geben noch den Ton in der sowjetischen Presse an. Die einzige Informationsquelle für alle Sowjetzeitungen und -zeitschriften ist bekanntlich die «TASS» (Telegraphenagentur der Sowjetunion), die unter ihrem Chef, dem Juden Umanski, vollständig verjudete. Wie auch in dem zentralen Pressorgan der Bolschewistischen Partei, der «Prawda», die zugleich die grösste Zeitung in der Sowjetunion mit einer Auflage von 3 Millionen ist, sitzen überall an den wichtigen Stellen der «TASS» Söhne des «auserwählten» Volkes. Auch das zentrale militärische Pressorgan, die «Krassnaja Swesda», sowie das Organ des Volkskommissariats für Schwerindustrie «Industria» ist fest in der Hand der Juden. Eine interessante Eigenheit der jüdischen Journalisten ist ihr Versteckspiel mit Pseudonymen. So verbergen sich hinter dem Kennwort Figilis in den «Iswestija», gleich drei Söhne Israels auf einmal: Tal, Tenkes und Rosenblatt. Der Mitarbeiter zur der «Iswestija», der die aussenpolitischen Artikel verfasst, ist niemand anders als derselbe Rosenblatt.*

Roosevelts teurer Krieg

Eigene FS-Meldung

GENF

Der nordamerikanische Staatssekretär Morgenthau kam in einer Agitationsrede für die neue Kriegsanleihe auf die bisherigen amerikanischen Kriegskosten zu sprechen. Er erklärte u. a., der Vormarsch von Neapel bis nach Rom habe die Alliierten 6,7 Milliarden Dollar gekostet, die Eroberung der Marshall-Inseln 6 Milliarden. Die Gesamtkosten des Krieges beziffert Morgenthau auf bisher 200 Milliarden Dollar.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter:
Dr. Hermann Pirich (vertritt i. V.: H. Bengtsson
sämtliche in Triest
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Stimmen von drinnen und draussen

Die Hintergründe

«Die Hintergründe der Invasion», überschreibt Reichsminister Dr. Goebbels seinen Artikel in der neuesten Nummer der Wochenzeitung «Das Reich». Der Minister lehnt es zunächst ab, der Invasion der Westmächte im jetzigen Stadium ihrer Entwicklung schon eine endgültige und bindende Deutung zu geben, da sich die Dinge noch in jeder Beziehung in Fluss befänden. Noch sei nach keiner Seite eine Entscheidung gefallen und eine solche sei vorerst auch nicht zu erwarten. Wir und unsere Gegner, fährt Dr. Goebbels u. a. fort, sind festgelegt. Der Zusammenprall der Waffen an der französischen Westküste ist zugleich ein Zusammenprall der Geister und Anschauungen. Dass die Engländer und Amerikaner solange gezögert haben, zu diesem Abenteuer zu schreiten, ist ein Beweis mehr dafür, dass sie genau so gut wie wir wissen, worum es dabei geht. Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, dass Churchill und Roosevelt das Unternehmen der Invasion nur auf ununterbrochenen Druck des Kreml gestartet haben. Stalin sitzt, wie wir schon häufiger betonten, am längeren Hebelarm, auch diesmal. Sowohl die Engländer als auch die Amerikaner können selbst im für sie günstigsten Falle nur hoffen, dass sie die deutsche Wehrmacht durch eine weitgehende Schwächung für die Zukunft unfähig machen werden, den Kampf gegen die Sowjetunion zu bestehen. Sie selbst aber würden sich dabei in einem Umfange verbluten, dass auch ihnen im entscheidenden Augenblick die Kraft fehlte, sich gegen das Vordringen des Bolschewismus in Europa mit irgend einer Aussicht auf Erfolg zur Wehr zu setzen. Auf diesem politischen Hintergrund spielt sich das militärische Drama der Invasion im Westen ab. Während die britisch-amerikanische Plutokratie ihre Hoffnung darauf setzte, dass sich die deutsche Wehrmacht an der roten Armee und die Rote Armee an der deutschen Wehrmacht verbluten würde, und sie der lachende Dritte wäre, hat diese Entwicklung durch den Angriff im Westen eine sensationelle Wendung genommen. England und die USA werden gegenwärtig an der Kanalküste in einem Umfang zu Ader gelassen, der ihnen sehr bald die Frage aufzwingen wird, wie lange sie sich das überhaupt leisten können, ohne ihre weltpolitische Stellung ernsthaft zu gefährden. Der Minister ermahnt zum Schluss das deutsche Volk, sich nicht Illusionen hinzugeben, als handle es sich bei den Kämpfen im Westen um ein leichtes und risikoloses Unternehmen. Wir brauchen keine Furcht zu haben, schreibt er, wir dürfen uns aber auch nicht in Selbstgefälligkeit wiegen. Der Krieg ist noch in keiner Weise entschieden und kein Hoffnungsschimmer, er könne heute oder morgen zu Ende gehen, weit und breit zu entdecken. Also müssen wir die Zähne zusammenbeissen und uns weiter durch seine Dickichte und Gestrüppe hindurcharbeiten. Die Nation schaut mit Ruhe und Gelassenheit den kommenden Dingen entgegen. Sie weiss ihr Schicksal und Leben in guter Hut.

Stilwells Nordburma-Offensive festgefahren

SCHANGHAI

«General Stilwells Nordburma-Offensive mit dem Ziel der Wiedereröffnung einer Verbindung Indiens mit Tschungking, ist festgefahren». Ueber diesen Feldzug, auf dessen günstigen Ausgang Tschungking so grosse Hoffnungen setzte, schreibt der Vertreter der «Chicago News» aus Tchungking, Stilwells-Offensive habe einen «heiklen» Punkt erreicht. Der Monsun mache einen Vormarsch unmöglich; während Stilwells Versorgungsweg lediglich auf die Luft angewiesen sei, seien die Japaner in der Lage, Truppen und Material mit der Bahn auf dem Wasser und auf Strassen heranzuführen.

Erfolge der japanischen Luftwaffe in China

TOKIO

In einer Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers heisst es: Verbände der in China stationierten japanischen Luftwaffe schossen vom 1. Juni bis 12. Juni 31 feindliche Flugzeuge ab, setzten 54 am Boden stehende Apparate in Brand und beschädigten 68. Die feindliche Luftwaffe verlor somit in diesem Zeitraum auf dem chinesischen Kontinent 153 Flugzeuge. Ferner wurden 88 vollbeladene Wasserfahrzeuge beschädigt. Bei diesen Operationen stürzten sich acht japanische Flugzeuge auf feindliche Objekte und werden vermisst.

Der Kampf der Finnen

Anhaltender Feinddruck in Karelien

HELSINKI

Der Wehrmachtbericht vom 15. Juni hat folgenden Wortlaut:

Auf der karelischen Landenge dauern die feindlichen Angriffe mit voller Kraft weiter an. Der Druck ist am stärksten bei Kuuterselkae, Kivennapa und Siiranmaeki. Bei Kuuterselkae gelang es dem Feind in unsere Stellungen einzudringen. Bei Kivennapa und Siiranmaeki sind unsere Truppen ununterbrochen in harte Kämpfe verwickelt und haben den feindlichen Angriff, der durch starke Panzer- und Luftstreitkräfte unterstützt war, mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. 19 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Auf der Aunus-Landenge wurden kompaniestarke feindliche Abteilungen an zwei Stellen zurückgeschlagen.

Von den übrigen Abschnitten der Landfronten ist nichts besonderes zu melden.

Am westlichen Teil der karelischen Landenge griffen unsere Bombermaschinen im Laufe des gestrigen Tages feindliche Panzer- und Truppen-Konzentrationen an. Die feindliche Lufttätigkeit auf der karelischen Landenge war sehr lebhaft und richtete sich sowohl gegen die Front wie gegen das rückwärtige Gebiet. Etwa 150 feindliche Flugzeug griffen in der vergangenen Nacht Viipuri an. Die Zivilbevölkerung erlitt Verluste, es entstand materieller Schaden. Bei Luftkämpfen schoss unsere Jagd- und Bodenabwehr 4 Beobachtungballons, 36 feindliche Flugzeuge, davon 17 Kampflugzeuge, und 14 Jagdflugzeuge sowie 5 Bomber ab. Zwischen dem 9. und 14. Juni schoss unsere Luftwaffe somit mindestens 121 Maschinen ab.

Der Striese der Wiener Burg

Zum 90. Geburtstag von Hugo Thimig

In der Schlossstrasse in Dresden, zwischen Schloss und Theater, steht das Geburtshaus Hugo Thimigs. Da verkaufte sein alter Herr selbstgefertigte Handschuhe und Krawatten und wurde wohlhabend. Die Herrschaften aus dem Schloss und vom Theater pflegten persönlich bei ihm einzukaufen und die Luft des Königshofes und der Hofbühne wehte in seinem Hause. Das Söhnlein Hugo, das zwar lieber seiltanzte, wurde Lehrling in einer Kolonialwarenhandlung. Dort verwandelte das kecke Bürschchen einen Bienenkorb in ein Theaterchen, und die Jugend der Firma Schramm & Echtermayer belustigte sich daran — so lange, bis einer der Chefs sie dabei überraschte, aus dem Häuschen kam und den Anstifter aus dem Haus jagte. Nun zog Hugo zur Handelsakademie und gründete alsbad einen Theaterverein.

Da sah der Vater endlich ein, dass sein Sohn vom Theater nicht lassen konnte, liess ihn Bühnenunterricht nehmen, und schon nach zwölf Unterrichtsstunden wurde der blonde, blauäugige Hugo komischer Naturbursche am Theater in Bautzen. Schon nach einem Jahr, 1873, kam er neunzehnjährig nach Breslau und wieder ein Jahr später ans Wiener Burgtheater.

Nahezu ein halbes Jahrhundert hat Thimig der Wiener «Burg» angehört. Zuerst war er ein vorbildlicher Zettel, Truffaldino und Schmock, ein unnachahmlicher «Schüler» in Goethes «Faust». Stets konnte er so dumm aussehen, wie die Rolle es erforderte, was garnicht so leicht war, weil er es faustdick hinter den Ohren hatte, und bei allem Schabernack, den er trieb, war ihm seine Kunstübung Heiligtum und Gottsdienst. In späteren Jahren war er u. a. der Musikus Miller in «Kabale und Liebe», der Kent in «Lear», der Schulrat in Otto Ernsts «Flachsmann als Erzieher», der Schmierendirektor Striese immer in höchster Naturbescheidenheit erfinderisch und schöpferisch.

Als Spielleiter hat Thimig «Götz» und «Faust», «Fiesco» und «Don Carlos», Shakespeares Königsdramen, Grillparzers «Weh dem, der lügt» beispielhaft neu belebt. Nach dem Burgtheaterregiment des Barons Berger hat Hofrat Thimig fünf Jahre lang bis 1917 als Burgtheaterdirektor gewaltet und, die vor ihm August Förster, bewiesen, dass auch die lustige Person das Bühnenregiment sehr ernst nehmen kann. Hauptmann, Schönherr, Stucken andere bisher in der Wiener Burg Verfemte, hat er zu Worte kommen lassen. Unter ihm herrschte — eine Seltenheit — ein wahrer «Burg»-friede im vornehmsten Theater deutscher Zunge. Seine Sammlung von Bildern, Briefen, Urkunden und seltenen Drucken und Handschriften stellt das reichhaltigste Privatarchiv der Theatergeschichte dar.

Drei seiner Kinder, Hermann, Hans und Helene wurden seine geistverwandten Nachfolger. Helene Thimig ist wohl die reizendste Franziska in Lessings «Minna» gewesen, die die deutsche Bühne je besessen hat. Einmal, in einer Nestroyschen Posse, haben alle vier Thimige gemeinsam auf der Bühne gestanden. Zu seinem 70 jährigen Bühnenjubiläum erhielt Hofrat Thimig die Goethe-Medaille. In der deutschen Theatergeschichte ist sein Name unvergänglich.

Paul Wittko

Die deutschen Literaturpreise

In welchem Masse sich im heutigen Deutschland das literarische Schaffen der Förderung und Unterstützung auch durch amtliche Stellen erfreut, geht aus einer Zusammenstellung hervor, die einen Ueberblick über die Literaturpreise gibt, die in Deutschland in regelmässigem, meist ein- oder zweijährigem Abstand verliehen werden und von denen nur ein kleiner Teil während des Krieges ruht. Nach der Darstellung, die in der Wochenschrift «Das Reich» erscheint, gibt es zur Zeit nicht weniger als 93 Literaturpreise. Die Preise gliedern sich nach ihren Verteilern in drei Gruppen: 10 Preise entfallen auf das Reich, 31 auf die Gaue und die Landes- und Provinzialregierungen (das Verhältnis ist 21:10) 52 auf die Städte. Die Mehrzahl der Preise liegt zwischen 1000 und 10 000 RM. Nur die vom Reich verliehenen Preise überschreiten diese Höhe um ein Wesentliches: der deutsche Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft wird in drei Teilen von je 100 000 RM verliehen. Der Kulturpreis für das bäuerliche Schrifttum, der in zweijährigem Abstand verliehen wird, beträgt 30 000 RM, der Clausewitz-Preis des Reichsstatthalters Greiser für Ostforschung 20 000 RM. Es folgen der Nationale Buchpreis des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mit 12 000 RM, der Preis des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren mit 10 000 RM, der Preis junger Autoren mit 8000 RM u. a.

Unter den Einrichtungen der Gaue ist der Gaukulturpreis des Gaues Oberdonau, der für Werke der Dichtung, Musik und bildenden Kunst verliehen wird, mit insgesamt 20 000 RM ausgestattet, die auf die verschiedenen Preisträger verteilt werden. 10 000 RM betragen die Gaukulturpreise von Bayreuth, Danzig, Württemberg-Hohenzollern, Sachsen, der Kunstpreis des Gaues Weser-Ems, die sämtlich auch auf Werke der Musik und der bildenden Künste fallen, ferner der Klopstock-Preis des Gaues Magdeburg-Anhalt, der oberschlesische Literaturpreis, der Schrifttumspreis des Sudetenlandes. Mit 5000 RM folgen der Gaukulturpreis Halle-Merseburg, der Kulturpreis des Gaues Kurhessen, der Kunstpreis des Gaues Moselfalen-Nord, 3000 RM die Gaukulturpreis und der Kulturpreis im Gau Thüringen. 4000 RM beträgt der Kulturpreis des Gaues Westfalen-Nord 3000 RM die Gaukulturpreise von Baden und Hessen-Nassau, 2000 RM der Westmarkpreis der Gauleitung Saarpfalz, 1000 RM der Mainfränkische Literaturpreis. Von unbestimmter Höhe ist der Münchhausen-Preis für deutsche Lyrik, den der Gauleiter von Süd-Hannover-Braunschweig verleiht.

Unter den Preisen der Landesregierungen und Provinzem die meist vom Oberpräsidenten oder Landeshauptmann ausgeteilt werden, beträgt der Schleswig-Holsteinische Preis 6000 RM, der Schwäbische Dichter-Preis, den der Württembergische Kultusminister ausgibt, der Johann-Peter-Hebel-Preis, des Badischen Kultusministers und der vom Landeshauptmann der Rheinprovinz verteilte Rheinische Literaturpreis 5000 RM.

Den grössten Anteil unter den Preisverteilern stellen naturgemäss die deutschen Städte. Ihre Preise sind zum Teil Leistungen von mehr lokaler Bedeutung. Die Höchstgrenze der von Städten verliehenen Preise beträgt 10 000 RM: sie wird erreicht vom Literaturpreis der Stadt Berlin, vom Grillparzer-Preis und vom Grossen Dichterpreis der Stadt Wien, vom Kunstpreis der Landeshauptstadt Dresden, vom Dietrich-Eckart-Preis und vom Lessing-Preis der Stadt Hamburg, vom Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main vom Kunstpreis der Stadt der Volkserhebung Graz, vom Max-Halbe-Preis der Stadt Danzig. Weitere Preise im Betrag von 8000 RM bis zu 500 RM ergänzen die Reihe von Literaturpreisen, von denen hier nur eine Auswahl einzelner erwähnt werden konnte.

Kultur-Chronik

Abschluss der Laibacher Konzert-Saison. Der Sender veranstaltete das zehnte Sinfonische Konzert als Abschluss der Konzert-Saison. Das grosse Rundfunkorchester unter Drago Schijanec spielte die Sinfonische Dichtung «Ouverture classique» des Slowenen Osterc, die Dvorak'sche fünfte Sinfonie in e-moll, die sinfonische Dichtung «Orpheus» von Franz Liszt, ein auf die Goethe-Ballade «Der Zauberlehrling», verfasstes Scherzo des französischen Komponisten Paul Dukas und zum Schluss Webers «Oberon» Ouvertüre. — Das Lektorat der Deutschen Akademie in Laibach beschloss die Saison mit einem Konzert im Saale der Philharmonischen Gesellschaft unter Mitwirkung des Laibacher Kammer-Quartetts und Fräulein Stanitsch, am Klavier begleitet von Prof. Lipowschek. Zum Vortrag gelangten Werke von Beethoven, Brahms und Schubert.

Neue Oper von Jakob Gotovac. Jakob Gotovac, Kroatiens erfolgreicher Komponist, der Schöpfer auch in Deutschland vielgespielten Oper «Ero der Schelm» hat eine neue Oper beendet, die mit Namen «Kamenik», zu deutsch «Der Steinbruch» führt. Die Oper behandelt eine Episode aus dem Leben der Arbeiter bei einem Steinbruch. Das Libretto schrieben nach den Anweisungen des Komponisten Marko Fotez und Rikard Nikolitsch. Die Oper ist ein abendfüllendes Werk mit Chor und Ballett, das im nächsten Spieljahr an der Kroatischen Staatsoper in Agram seine Uraufführung erleben soll.

Professor Moser als Lustspielautor. Unser Mitarbeiter, der bekannte Musikwissenschaftler Prof. Dr. Hans Joachim Moser, trat mit zwei Lustspielen «Die geschiedenen Eheleute» und «Giheora von Tintupol» an die Oeffentlichkeit, die in Potsdam zur Uraufführung kamen.

SS-Fanfare von Cesar Bresgen. Cesar Bresgen hat eine sechsstimmige Fanfare geschrieben, die vom SS-Hauptamt für die Eröffnung der «Ausstellung der deutschen Künstler» in Salzburg in Auftrag gegeben worden war und von der Salzburger Bläservereinigung uraufgeführt wurde. Die «Fanfare», die für Trompeten, Hörner, Posaune, Tuba und Kesselpauken komponiert ist, ist ganz im polyphonen Stil der frühdeutschen Zeit gehalten.

Strawinsky- und Pergolesi-Opern

Am Sonnabend, 18 Uhr, werden im Verdi-Theater, vom Dopolavoro veranstaltet und von Kapellmeister Sigon einstudiert, folgende Opern aufgeführt: «Die Geschichte des Soldaten» von Strawinski und «Das Dienstmäd

Wirtschaft

Das Devisenrecht

Das Reichswirtschaftsministerium hat die Schrift «Devisengesetz, Durchführungsverordnungen und Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung» neu herausgegeben. Die Neuausgabe enthält das deutsche Devisenrecht nach dem Stande vom 1. April 1944 unter Angabe seines Geltungsbereiches. Die seit der Neufassung des Devisengesetzes erschienenen Aenderungen und Ergänzungen sind dabei berücksichtigt und besonders kenntlich gemacht worden. Zur Unterrichtung über die Verwendung von Sperrguthaben und den Verkehr mit dem feindlichen Ausland sind die entsprechenden Funderlasse mit abgedruckt worden. Als Ergänzung zu dieser Schrift ist gleichzeitig das Sachregister des Devisengesetztes einschliesslich Durchführungsverordnungen und Richtlinien neu herausgegeben worden, sodass das Auffinden der Devisenvorschriften wesentlich erleichtert wird. Angesichts der im Februar 1942 vom Reichswirtschaftsministerium herausgebrachten Zusammenstellung der Runderlasse, die der Gliederung nach Sachgebieten entspricht, sind in diesem Sachregister auch diese Sachgebiete mit ihren Untergliederungen und eine Uebersicht derjenigen Länder, mit denen Abkommen irgendwelcher Art getroffen worden sind, berücksichtigt worden. Die erste Schrift kann zum Preise von 3,20 RM zuzüglich 15 Pfennig Postgeld, die zweite zum Preise von 2,50 RM zuzüglich 15 Pfennig Porto vom Elldienst für amtliche und private Handelsnachrichten in Berlin W.9, und durch den Buchhandel bezogen werden.

Konzentration im Kreditwesen

In allen Zweigen des Kreditwesens ist im Verlaufe des Krieges eine weitgehende Rationalisierung und Zusammenfassung durchgeführt worden. Trotz der Ausweitung der Umsätze und der Bilanzsummen gelang es der Kreditwirtschaft, mit einem beträchtlich verringerten Apparat und einer stark zusammengeschmolzenen Belegschaft seine viel umfangreicher gewordenen Aufgaben zu bewältigen. Das gilt auch für den Bereich der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten. Gehen wir vom Vorkriegsgebiet des Reiches aus, so hatten wir bei Beginn des Krieges 98 Anstalten, während die Zahl der öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute Ende 1943 nur noch 84 betrug. Zu dieser Zahl sind in den neugewonnenen Reichsgebieten sieben Institute hinzugekommen. Aber auch innerhalb der einzelnen Gebiete selbst ist eine scharfe Zusammenfassung erfolgt. Die Zahl der Zweigstellen der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten hat sich im Vorkriegsgebiet des Reiches seit Kriegsbeginn von 377 auf 263 vermindert, also um fast ein Drittel. Für die neu hinzugekommenen Reichsgebiete müssen nur noch 10 weitere Zweigstellen hinzugezählt werden. Der Apparat der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten ist, wie man aus diesen Zahlen erkennt, stark durchrationalisiert worden. Bemerkenswert ist dabei, dass in der gleichen Zeit die Bilanzsummen der gesamten öffentlich-rechtlichen Institute von etwas über 22 auf etwas über 65 Milliarden RM, also um etwa das Dreifache gestiegen sind.

Hohe Kriegskosten

Die Summe der bisherigen britischen Kriegsaufwendungen wurde von Innenminister Morrison mit 19 Milliarden Pfund angegeben, womit der englische Gesamtkostenaufwand des ersten Weltkrieges um das Doppelte übertroffen wird.

Deutscher Export an Zuchtvieh

Der Südosten ist Hauptabnehmer

Durch Lieferung landwirtschaftlicher Betriebsmittel, wie Maschinen und Geräte, Düngemittel, Saatgut und auch Zuchtvieh hat Deutschland in fast allen europäischen Ländern zur Erziehung höherer Produktionsleistungen beigetragen. Während des gegenwärtigen Krieges sind zur Förderung der europäischen Viehzucht und Viehhaltung im Jahre 1940 Hengste nach Holland und Dänemark aus dem Reich ausgeführt worden. 1941 haben Rumänien, Schweden, Ungarn, Holland und in den folgenden Jahren zusätzlich Italien, Kroatien, Ungarn und Norwegen Zuchtpferde erhalten. Daneben erfährt die Pferdezucht und Pferdehaltung vor allem im Generalgouvernement eine ganz besondere Förderung. Noch grösser ist das Schwergewicht bei der Ausfuhr von Zuchtstieren und Zuchtrindern. So haben Ungarn, Rumänien, Italien Kroatien und die Slowakei wertvolle Bestände erhalten. Im Jahre 1941 sind insgesamt 250 Zuchtstier und 201 Zuchtrinder, an andere europäische Staaten abgegeben worden und im Jahre 1942 hat sich die Ziffer auf 352 Stiere und 239 Rinder erhöht, um in diesem Ausmass laufend weitergeführt zu werden. Im Rahmen des Zehnjahresplans zur Förderung der rumänischen Landwirtschaft sind allein 250 Stier- und 350 Kuhkälber für Zuchtzwecke von Deutschland bereitgestellt worden. Bemerkenswert ist darüber hinaus die deutsche Ausfuhr von Zuchtschweinen. Hier sind im Jahre 1940 den verschiedensten europäischen Staaten 59 Zuchteber und 381 Zuchtsauen, im Jahre 1941 282 Eber und 318 Sauen und im Jahre 1942 275 Eber und 253 Sauen zur Verfügung gestellt worden. Die Entwicklung für 1943 zeigte ähnliche Ziffern. Beliefert worden sind Rumänien, Ungarn, Kroatien, Italien und Serbien. Zahlenmässig am stärksten ist darüber hinaus die Ausfuhr Deutschlands an Zuchtschafen gewesen. Bulgarien, Rumänien, Italien, Kroatien, die Slowakei und Ungarn haben den grössten Teil der deutschen Ausfuhr aufgenommen. Welche Zahlengrössen hier üblich sind, mag allein das Beispiel der Ausfuhr des Jahres 1942 zeigen. In diesem Jahre erhielt Bulgarien 1 492 Merino-Böcke, die Slowakei 1 00 Merino-Böcke und 288 Muttertiere, Ungarn führte 31 Merinoböcke ein, während nach Kroatien 130 Merinoböcke, 282 Muttertiere und ausserdem 114 Böcke und 946 weibliche Tiere des veredelten deutschen Landschafes verbracht wurden.

Aus diesen wenigen Beispielen, die keine umfassenden Zahlenangaben erhalten, sondern jediglich Ausschnitte sind, zeigt sich deutlich, dass Deutschland unter Bereitstellung eigener Mittel sich für die Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung Europas einsetzt.

Dänische Seeschiffahrt

Nach Mitteilungen, die kürzlich auf der Hauptversammlung der dänischen Dampfschiffs-Reederevereinigung erfolgt sind, hat die dänische Handelsflotte direkt und indirekt durch die britische Seekriegsführung seit Kriegsbeginn mit mindestens 183 Schiffen von zusammen 395 000 BRT ein Drittel ihrer Vorkriegstonnage verloren. Dabei sind 1 186 dänische Seeleute ums Leben gekommen. Es wurde auch hervorgehoben, dass ein Ersatz für die verloren gegangene Tonnage zur Zeit wegen Materialmangels nicht durchgeführt werden könne. Nach dem Kriege werde die dänische Seeschiffahrt vor einem Wiederaufbau im Erneuerungsprogramm von bisher unbekanntem Ausmasse stehen.

Anhaltender Tonnagemangel

In letzter Zeit häufen sich die Symptome für die fortbestehenden Tonnageschwierigkeiten in Uebersee in auffälliger Weise. Besonders betroffen sind die ibero-amerikanischen Verschiffungen. So konnten die vorgesehenen Exporte von Lebensmitteln aller Art, wie zum Beispiel Kühlfleischtransporte, nur in begrenztem Umfange durchgeführt werden, so dass in einigen Ländern, wie zum Beispiel Mexiko, Paraguay und Brasilien Verknappungserscheinungen in der Fleisch-, Knochen- und Knochenmehlversorgung festzustellen waren. Der Mangel an geeignetem Spezialschiffsraum hat in Kanada dahin geführt, dass nicht mehr ausreichender Kühlraum in den Häfen zur Verfügung stand und so die Gefahr einer erheblichen Wertminderung der eingelagerten und zur Verschiffung bereitgestellten Fleischmengen eintrat. Wegen Tonnagemangels haben Australien und Neuseeland die Fleischlieferungen nach Grossbritannien erheblich eingeschränkt. Aus ähnlichen Gründen ist auch in der portugiesischen Korkwirtschaft, die bekanntlich für den Aussenhandel Portugals eine erhebliche Rolle spielt, eine Absatzstockung eingetreten. Nur ein geringer Bruchteil der nach Uebersee bestimmten Ladungen konnte verschifft werden. Allein für die Vereinigten Staaten liegen zur Zeit rund 30 000 Tonnen Kork und Korkwaren in portugiesischen Häfen. Von dieser Menge wurden bisher aber nur 500 Tonnen verschifft.

Angst vor dem Frieden

Die USA werden den Frieden nicht gewinnen können, so hiess es kürzlich in der Zeitschrift «Fortune», weil die us-amerikanische Wirtschaft mit dem Arbeitslosenproblem der Nachkriegszeit nicht fertig werden wird. Keiner der zahlreichen Nachkriegspläne, die von berufenen und unberufenen, sachkundigen und meist nicht sachkundigen Stellen ausgearbeitet werden, weiss eine Antwort auf die Frage: Wie wird die us-amerikanische Wirtschaft im Falle der Demobilisierung das Millionenheer der freigewordenen Rüstungsarbeiter in einer Friedenswirtschaft beschäftigen? Selbst amtliche Schätzungen sprechen von einer Massenarbeitslosigkeit in einer Grössenordnung von mehr als 10 Millionen. Regierungsvertreter geben offen zu, dass die Scheinkonjunktur der Rüstungswirtschaft die schleichende soziale Krise der USA nur vertagt hat. Sie wird in dem Augenblick zur Entladung kommen, wo die Wirtschaftspolitik Washingtons die Waffen vor einer neuen Massenarbeitslosigkeit strecken muss.

Jene groteske «Angst vor dem Frieden», mit der man die gegenwärtige USA-Stimmung kennzeichnen kann, ist auf das Gespenst der kommenden Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Sie beherrscht die öffentliche Meinung und es kann daher kaum überraschen, wenn jetzt die Nachricht kommt, dass 11 000 Arbeiter der Brewster Aeronautical Corporation in Long Island City einen Streik inszeniert haben, weil sie, wie ihre Gewerkschaftsführer erklären, nicht das Opfer der wirtschaftspolitischen Unfähigkeit Roosevelts werden wollen. Das erwähnte Unternehmen, das hauptsächlich für die Marineverwaltung tätig war, musste infolge von Materialschwierigkeiten einen Teil seiner Produktion stillegen. Die argwöhnisch gewordenen Arbeiter sahen in ihrer Freisetzung den Anfang der langen Kette der Arbeiter-Entlassungen, die ihnen Presse und Rundfunk des eigenen Landes jeden Tag aufs Neue als unvermeidliche Folge der Demobilmachung hinstellen, die nach Meinung voreiliger Militärschriftsteller bereits für die nächste Zukunft zu erwarten ist.

Es ist noch nicht ersichtlich, ob es sich bei diesem Streik um eine spontane Handlung oder um einen von langer Hand vorbereiteten Schlag handelt. In jedem Falle haben die brotlos gewordenen Arbeiter den Entschluss gefasst, weiter zu arbeiten. Da ihnen in Ermangelung der Rohstoffe eine Beschäftigungsmöglichkeit fehlt, haben sie Tanzkapellen mitgebracht, die für die Unterhaltung sorgen. Der Streik ist also mehr eine symbolische Handlung und die zum Feiern gezwungenen Arbeiter proklamieren deutlicher, als bisher ihre Gewerkschaften vermochten, ihren Rechtsanspruch auf Arbeit.

Adria und Südosten

Deutsch-griechischer Handel

In diesen Tagen weilte Direktor Otto Braun, Vorsitzender des Verwaltungsrates der deutsch-griechischen Warenausgleichsgesellschaft in Athen. An Ort und Stelle fanden mit der Geschäftsführung der griechischen Niederlassungen in Athen und Saloniki eingehende Besprechungen über neue, sich aus den derzeitigen Verhältnissen in Griechenland ergebende besondere Fragen statt. Hierbei wurde festgestellt, dass die Gesellschaft in den abgelaufenen Monaten auf eine weitere erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann. Trotz schwieriger Transportlage wird sie auch in Zukunft in der Lage sein, allen Ansprüchen des deutsch-griechischen Handels gerecht zu werden.

Günstiger Saatenstand in Rumänien. Der Saatenstand in Rumänien kann auf Grund der nunmehr aus den meisten Teilen des Landes vorliegenden Meldungen als durchaus günstig bezeichnet werden. Die in anderen Jahren oft sehr beträchtlichen Auswinterungs- und Ueberschwemmungsschäden fallen in diesen Jahre überhaupt nicht ins Gewicht, wie andererseits das Anbausoll trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten in den von Kriegshandlungen unberührten Gebieten bei der überwiegenden Mehrzahl der Kulturen voll erreicht werden konnte. Besonders gilt dies für den Weizenanbau, dessen Herbstaussaat mit Ausnahme der Moldau und Bessarabiens sich bereits auf 2,3 Mill. ha beläuft, wozu noch die für den Frühjahrsanbau vorgesehene Fläche in vollem Umfang hinzukommt.

Umschau

DEUTSCHES REICH

Höhere Preise für Heil- und Gewürzpflanzen. In Deutschland sind die Höchstpreise für angebaute Heil- und Gewürzpflanzen geändert worden. Die Ursache für die Preiserhöhung war der Rückgang im Anbau insbesondere bei Baldrian, Majoran und Thymian. Die bisher bestehenden Preise gaben dem Erzeuger keinen Ausgleich für die ausserordentlich intensive Kultur der Baldrianwurzeln. Ebenso war es auch bei den beiden anderen Gewürzkräutern. Die Preiserhöhung beträgt bei Baldrian 100%, bei Majoran und Thymian mehr als 50%.

SCHWEIZ

Der Ausfall des Fremdenverkehrs. Der Rückgang des schweizerischen Fremdenverkehrs hat seit Kriegsausbruch bis Ende 1943 in diesem Gewerbe einen Umsatzausfall von rund einer Milliarde Franken bewirkt. 48 Unternehmen mit rund 3600 Gastbetten wurden im Berichtszeitraum unter finanzieller Mitwirkung der Hoteltreuhand-Gesellschaft stillgelegt.

TUERKEI

Verkauf der türkischen Rosinenernte. Nach einer Izmirer Pressemeldung wurde die Rosinenernte 1943 fast restlos umgesetzt. Die diesjährige Erzeugung wird auf 45 bis 50 000 t geschätzt.

USA

Standard Oil Co. Nach einer Meldung aus New York wurde zum neuen Präsidenten der Standard Oil Co. of New Jersey Eugene Holman gewählt, der Ralph W. M. Gallagher ablöst, der seinerseits Vorsitzender des Verwaltungsrates wurde.

JAPAN

Schiffsbauprogramm verwirklicht. Ein Vertreter der japanischen Schiffsbauindustrie erklärte, auch in diesem Jahre zeige der japanische Schiffsbau ein ausserst günstiges Ergebnis, der Bauplan für April und Mai sei bereits verwirklicht worden und im Juni dürfte das Programm weit übertroffen werden.

Blick nach Deutschland

Studenten sehen unsere Zeit

BRESLAU

Im Museum der Bildenden Künste in Breslau wurde eine studentische Leistungsschau eröffnet, die, in dieser Art erstmalig im Reich, ein Dokument unseres unbeugsamen Kulturwillens darstellt. Zukünftige Architekten, Ingenieure, Mediziner und Juristen, Kunsterzieher und Kunstschaffende haben hier mit Stift und Pinsel neben ihrem Kriegsdienst, den Berufs- und Ehrenpflichten dargelegt, wie sie unsere Zeit sehen. Auch auf die Skizzenbücher gefallener Studenten, die in Portrait und Bewegungsskizzen das Erlebnis dieses Krieges spiegeln, wurde zurückgegriffen. Man findet Entwürfe von Siedlungshäusern, von Bauernhöfen und Gemeinschaftsbauten neben Neugestaltungsvorschlägen und Aufnahmen aller Kulturdenkmäler. Aus dem Reich der Bildenden Künste sind Entwürfe für Schmiedearbeiten, Intarsien, Bucheinbände, Kostüme, Keramiken, Wandgemälde, Möbel, Plastiken, neue Werkzeuge usw. vertreten, wobei in der Technik das Aquarell und die Zeichnung vorherrschen. Zierliche Scherenschnitte, herbe Holz- und Linolschnitte ergänzen das Bild, das die junge Generation in einem erfreulich vielseitigen Kulturwillen zeigt.

Ausfall von D- und Eilzügen an Sonntagen

BERLIN

Vom 18. Juni 1944 ab werden auf den Strecken der deutschen Reichsbahn im Protektorat und im Generalgouvernement die Schnell- und Eilzüge entfallen. Nur die Züge des Wehrmachtsurlauberverkehrs und einzelne Tages-Züge mit Auslandsanschlüssen verkehren weiter.

Die durch den Ausfall der D- und Eilzüge an Sonntagen freiwerdenden Leistungen der Lokomotiven, des Lokomotiv- und Zugbegleitpersonals werden künftig auf den kriegswichtigen Güterverkehr umgelegt. Die neue Massnahme dient also damit einer Beschleunigung des Güterverkehrs und des Transportmittelumlaufs.

Gemessen an den weitgehenden Einschränkungen, denen der Reiseverkehr in Grossbritannien schon seit langem an allen Wochentagen erst recht neuerdings unterworfen ist, muss anerkannt werden, dass die deutsche Reichsbahn den Reiseverkehr auch im fünften Kriegsjahr noch nahezu nach Friedensmasstäben bedient hat.

Schulkinder pflanzten 50 000 Fichten

HANNOVER

Einen wertvollen Kriegsbeitrag leisteten freiwillig die Schulkinder der Schulen Ellershausen und Varlosen im Kreis Hann.-Münden, die über 50 000 Fichten pflanzten und damit Kahlschläge wieder aufforsteten. Die Jungen hackten die Pflanzlöcher, während die Kleinsten die Pflänzchen herantrugen, die dann von den Mädeln eingepflanzt wurden.

NSV - Kindergärtnerinnen - Seminar in Metz

METZ

In einem ehemaligen Metzer Kloster ist jetzt die Heimstätte des NSV-Seminars für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen eingerichtet, die vorher in Saarbrükken und während der Evakuierung zur Zeit des Frankreich-Feldzug in Bad Dürkheim untergebracht war.

Sport

„Goldenes Pferd" nun 100 000 Mark

Die Preishöhe des Münchener Traber-Zuchtrennens um das Goldene Pferd von Deutschland, das am 9. Juli in Daglfing entschieden wird, ist von 75 000 auf 100 000 Mark aufgebessert worden. Der deutsche Trabrennsport besitzt nun mit den Prüfungen in Berlin, Hamburg, Wien und München vier im gleichen Gesamtwert von 100 000 RM ausgestattete Rennen.

Goldpokal der Traber

Die Ereignisse im deutschen Trabrennsport erreichen am Sonntag, 18. Juni, in Berlin-Mariendorf mit dem Goldpokal der Dreijährigen ihren Höhepunkt. Ein Feld von elf Pferden steht für dieses erste 100 000 Mark-Rennen bereit. Der Ausgang der Zuchtprüfung selbst ist nur schwer zu enträtseln. Als Zweijährige standen Protz, Manitou und Eifer an der Spitze des Jahrgangs. Manitou erwies sich in diesem Jahre durch seine Siege im Adbell-, Tedington- und Buddenbrock-Rennen gegenüber Eifer als der einwandfrei bessere. Protz rechtfertigte das ihm entgegengebrachte Vertrauen bei seinem späten Jahresstart am letzten Sonntag, an dem er das Jasmin-Rennen in der schnellen Kilometerzeit von 1:26,2 zu seinen Gunsten entschied.

Die Brüder Charlie und Johnny Mills haben aber ausser den genannten drei Pferden mit Ronny und Ethawa noch zwei weitere Eisen im Feuer. Ausser Ronny vertritt nur noch die Perksche Episode gegen neun Hengste das schwache Geschlecht.

Erfolgreiche Rennreiter

Nach dem ersten Abschnitt des Galopprennjahres führt auf der «Flachen» Otto Schmidt mit 22 Siegen vor dem Vorjahresmeister Hans Zehmisch und dem Italiener Rosso mit je 15 Erfolgen. Es folgen dann B. Hamann mit 14, A. Lommatzsch mit 13, St. Heiling, W. Vasas, J. D. Vlugt und G. Welz mit je 10, Schmidt, Teltschek mit je 9, O. Langer und G. Zuber mit je 8 Siegen. Die Hindernisreiter sehen B. Ahr mit 15, vor dem Meister J. Unterholzner und H. Byer mit je 12 Erfolgen an der Spitze. Je sieben Siege verzeichnen H. Falke, K. Florian und W. Zimmermann.

Rudersport behauptet sich

Vor grossen Veranstaltungen im Reich

Ueber 100 Jahre — 1844 fand die erste Ruderregatta in Deutschland statt — hat sich in aufbauenden Friedensjahren und über die Kriege hinweg der deutsche Rudersport behauptet. Auch in diesem Sommer setzt er sich erneut durch. Den eigentlichen Auftakt der kurzbemessenen Wettkampfzeit bildete die mit 350 Teilnehmern aus 30 Vereinen gut besetzte Berliner Frühjahrsregatta in Grünau, die am gleichen Tag wie das Hamburger «Quer durch» stattfand. Diese Veranstaltungen sind Vorbereitungen auf die «Grosse Grünauer» und die «Grosse Hamburger» am 24.-25. Juni und 9. Juli. Potsdam, wo am 11.6. eine Regatta stattfindet, erlebte den Reichswettbewerb der deutschen Jugendruderer. Unter den 59 Mannschaften war es der RC Vineta Potsdam, der sich ebenso wie im Wanderrudern nun auch hier als die beste Rudermanschaft der HJ erwies. Damit kam der Verein des oftmaligen deutschen Jugendmeisters im Rudern zu einem eindeutigen Erfolg in der Gesamtwertung.

Während die Meissener Ruderregatta, verbunden mit Bannvergleichskämpfen und Gebietsmeisterschaften, ebenso wie die pommersche Gebietsmeisterschaft (Deutsch Krone) am 18.6 ausgetragen wird, haben Ober- und Niederschlesien am 9. Juli einen Gauvergleichskampf vereinbart. Einen reichhaltigen Terminkalender mit mehreren Kämpfen um verschiedene «Blaue Bänder» hat Hessen-Nassau. Hier, wie überall, ist es vor allem die Jugend, die die Kämpfe bestreitet. Auch der Donau-Regatta-Verband, der die Städte donauabwärts von Regensburg mit 14 Verbandsvereinen umfasst und gerade sein 50jähriges Bestehen gefeiert hat, erhält seinen Regattabetrieb aufrecht, fördert aber vor allem das Wanderrudern, das auf der Donau in den letzten Jahren einen so starken Aufschwung genommen hat.

Neben den sportlichen Wettkämpfen laufen die Lehrgänge des Reichsfachamtes Rudern, die in diesem Sommer nicht in Grünau, sondern als Gruppenlehrgänge für benachbarte Gaue in der Provinz durchgeführt werden. Zumeist handelt es sich neben Kursen für Bootsüberholung, um die Ausbildung von Ruderwarten und Lehrhelfern. Von der stillen Arbeit dieser Männer hängt ausschlaggebend nicht nur der Erfolg der Vereine, sondern auch der Bestand des deutschen Rudersports ab. Der Anerkennung des Trainingsleiters gilt denn auch die «Heinrich Pauli Stiftung», womit bekannte Männer des deutschen Rudersports zugleich ihren nun 70jährigen Reichsfachamtsleiter, Regierungspräsident a. D. Pauli, ehren.

Die deutschen Freistilmeister

Mit dem zweiten Teil der Titelkämpfe in Bayreuth wurden die fünften Kriegsmeisterschaften unserer Ringer im freien Stil abgeschlossen. Es sind in Marburg und Bayreuth in allen sieben Gewichtsklassen folgende neue Meister hervorgegangen:

Bantamgewicht: Sebastian Rössler (Hohenlimburg); Federgewicht: Fritz Weikart (Hörde); Leichtgewicht: Wolfgang Ehrl (München), Weltergewicht: Karl Perband (Hörde); Mittelgewicht: Bruno Henze (Ludwigshafen); Halbschwergewicht: Willi Liebern (Berlin) und Schwergewicht: Jakob Feilhuber (München).

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 16. Juni 1944

Sender Triest. (M. 263,2 (Kc/1140). 11: Frohe Weisen. 12: Buntes Programm. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Buntes Programm. 17.20: Nachmittagskonzert. 19.30: Bunte Musik. 20.15: Von Melodie zu Melodie. 21: Die Glocken des Adriatischen Küstenlandes: Capodistria.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Kleines Orchester. 14.10: Operettenklänge (Orchester des Senders Laibach). 17.15: Zwischenmusik. 17.20: Bauerntrio. 18.45: Aus der Welt der Dichtung. Miticic Ivan: Das Haus in der Einsamkeit. 19: Kammerchor des Senders Laibach. 20.15: Richard Strauss: Alpensymphonie. 21.15: «Zwei Tolmeiner diesseits und jenseits», Hörspiel, nach der gleichnamigen Novelle von I. Sorli.

Amtliches

Entnahme von Teigwaren.

Alle Verbraucher, welche die zustehende Ration Teigwaren nicht beziehen konnten, können eine gleiche Quantität Reis entnehmen.

Die Kleinverkäufer (Geschäftsmessen eingeschlossen) müssen dem Grosshändler, zusammen mit den Teigwarenmarken, eine Bescheinigung zur Bestätigung der Reisentnahme vorlegen.

Diese Bescheinigung muss der Grosshändler mit seinen Marken dem Verteilungsbüro weiterleiten.

Triest, den 15. Juni 1944.

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes

Theater

VERDI. Morgen, um 18 Uhr: «Die Geschichte des Soldaten» von Igor Strawinski und «Das Dienstmädchen als Hausfrau» von G. B. Pergolesi.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Fasching» *

NAZIONALE. 15: «Ich bin nicht abergläubisch» mit M. Mercader.

EXCELSIOR. 15.15: «Des Königs Gefangner» mit P. Kemp, S. Launer.

FENICE. 15: «Grenzen in Flammen». Auf der Bühne Willi-Mürer.

FILODRAMMATICO. 15: «9 Uhr: Chemiestunde». Auf der Bühne Cecchelin

SUPERCINEMA. 15.30: «Ohne Himmel» mit I. Miranda und Giachetti.

ITALIA. 15.30: «Ein Zug fährt ab» mit L. Marenbach, T. Marian.

IMPERO. 15.30: «Der schwarze Diamant» mit Charles Vanel, G. Morlay.

Görz

VERDI. 17: «Mitternachtsbrauch» mit V. Romance und G. Flamand.

VITTORIA. 17: «Die zwei Waisen» mit M. Denis.

CENTRALE. 17: «Liebesmanöver» mit C. Calamai und R. Centa.

Udine

PUCCINI. 19.30: Schauspielertruppe Giulio Donadio «Intern 14».

ODEON. 15: «Der schönste Traum» mit Charles Boyer.

GARIBALDI. 15: «Wiener Blut» mit Maria Holst.

IMPERO. 15: «Eine Nacht nach der Oper» mit Mancini - M. Dero.

CECCHINI. 15: «Rita von Cascia» mit Elena Lazzareschi.

Laibach

KINO SLOGA. 16 u. 19 Uhr: Erstaufführung «Glück unterwegs» mit Dora Komar, O. W. Fischer, Paul Kemp. Musik Künneke. *

KINO UNION. «Liebesbriefe» mit Hermann Thimig, Käthe Haak, Suse Graf. *

KINO MATICA. «Das Lied der Nachtigall» mit der Marburgerin Elfie Mayerhofer, der Laibacherin Fifi Hille. Johannes Riemann, Paul Kemp. Theo Lingen u.a. *

Stellenangebote

Korrektor, perfekt in der deutschen und italienischen Sprache sofort gesucht. Vorzustellen: «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1 zwischen 17 und 18 Uhr. Technische Leitung.

Mietgesuche

Sehr gut möbl., sauberes Doppelzimmer oder zwei Einzelzimmer oder möbl. Wohnung (2-3 Zimmer) für sofort von zwei reichsdeutschen Damen zu mieten gesucht. Bad und Telefon erwünscht. Angebote erbeten unter Nr. 309 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Piazza Goldoni 1.

Gut möbliertes Zimmer, ruhig gelegen, sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 311 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Automarkt

Stillgelegter Kleinwagen, Zweisitzer, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote an die «Deutsche Adria-Zeitung» unter Nr. 310.

JAW
Pharmazeutische Präparate
mit diesem Zeichen sind weltbekannt. Wenn sie heute nicht immer sofort in jeder Menge zu haben sind, so bringe man der kriegsbedingten Lage Verständnis entgegen.
JOHANN A. WULFING
BERLIN

Foto Atelier, Ars - Film, jetzt
CORSO GARIBALDI N. 11a
Wir liefern beste Arbeit in sorgfältigster Ausführung

Geschäftsanzeigen
in der «Deutschen Adria-Zeitung» werden stark beachtet. Werben auch Sie durch die «Deutsche Adria-Zeitung»! Verlangen Sie ein ausführliches Angebot von der Anzeigenabteilung der «Deutschen Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni Nr. 1

Gute Fachgeschäfte in Triest
Brennstoffe
COMMERCIO COMBUSTIBILI
BRENNSTOFFHANDLUNG
SOCIETA' ANONIMA
TRIEST - Via Bellini Nr. 3
Büroartikel
Verkauf und Reparaturen von
Füllfederhaltern
PAPIERHANDLUNG «S. GIUSTO»
Triest Via Mazzini 41
Druckerei, Reliefdruck, Gummistempel
BERNARDI
Triest, Via Mazzini 44 - Tel. 93-667
Drogerien
ALZETTA
Via Ghega 11.

FIUME
Parfümerie
ANGELO CORTE
FIUME, Corso Nr. 27 — Feinste Parfümerie und Bijouterie Waren
Rieker
Schmitig
In vielen zeitgerechten Modellen vom leichten Paradeschuh bis zum schweren, zweigenähten Geländeschuh vorrätig.
Vogelsang
DORTMUND, Westenhellweg
Das Haus der guten Schuhe

Folge 7./1944.
Zeichen deutscher Wirtschaftskraft
«Namen, Firmen- und Warenzeichen deutscher Unternehmen, die deutsche Wertarbeit leisten.»

GRAETZ
Das Wahrzeichen vollkommener Rundfunkgeräte
GRAETZ RADIO G.M.B.H.
BERLIN

Hermann Gummi WERKE G.M.B.H.
Pflegestätten deutscher Qualitätserzeugnisse

Milei
DER ZUVERLÄSSIGE EI-AUSTAUSCHSTOFF
ZUM KOCHEN, BACKEN UND BRATEN

Wolf-Geräte für Feld und Garten.
Wolf-Geräte G.m.b.H., Betzdorf/Sieg

ALA
ANZEIGEN-GESELLSCHAFT M.B.H.
BERLIN W 35

felina
GREILING & CO.
FELINA MIEDERFABRIK
MANNHEIM

MACK
HEINRICH MACK NACHF.
ULM A. D.
Fabrik chem.-pharmaz. Präparate
gegr. 1849

Küppersbusch
GROSSKOCHANLAGEN, HERDE, OFEN
F. KÜPPERSBUSCH & SÖHNE A.-G.

WELLA
FRANZ STRÖHER A. G.
FABRIK FÜR FRISEURBEDARF
APOLDA I. THÜR.
ROTHENKIRCHEN I. V.

Gartenbauverlag
TROWITZSCH & SOHN
FRANKFURT/ODER UND BERLIN
Zeitschriften und Bücher für Fachleute u. Laien auf dem Gebiete des Gartenbaues

Rieker
RIEKER - SCHUHFABRIKEN
TUTTLINGEN/WÜRTTBG.
POLICKY - RIEKER A.-G.
CHRUDIM/BÖHMEN

AUTO UNION
Ein Qualitätsbegriff in aller Welt!

Am Canale Grande von Triest

Zwischen der roten und grünen Brücke - Stadtbild im Spiegel der Geschichte

Von KARLHEINZ KUSIAN

Betrachtet man Triest als ein aus vielen Mosaiksteinen zusammengesetztes, farbenbuntes Bild, so gewinnt es keines seiner strahlendsten Lichter aus jenem Bezirk, wo das Meer weit in den Bereich der Häuser vorgedrungen ist, und die Verbindung der Handelsstadt mit der See, aus der sie seit je die Kraft zog, am innigsten zu sein scheint. Hier, am Canale Grande, ist für denjenigen, der im Charakter einer Stadt zu lesen versteht, einer der malerischsten Punkte von Triest.

Gewiss ist das Wasser nicht klar und stahlblau wie die Adria selber, sondern oftmals trübe und grünlich schimmernd, aber dennoch spiegeln sich die Farben des Himmels, die ziehenden Wolken und der Glanz der Sonne im glitzernden Spiegel des Kanals wieder. Wie man bei einem Besuche Venedigs, die im dortigen Canale Grande zuweilen herumschwimmenden Abfälle nicht beachtet und sich ganz nur seinem malerischen Reiz hingibt, so sollte man auch den Grossen Kanal von Triest gewissermassen mit den Augen des Malers sehen...

Seele der Neustadt

Als er angelegt wurde, spielte man mit dem Gedanken, ihn zur Mittelachse eines «Klein-Venedig» zu machen, zumal damals noch der Kleine Kanal bestand, an den schon um die Jahrhundertwende nur noch der Name einer Gasse erinnert. Man wollte die Häuser der Neustadt in ein rechtwinkliges System von Wasserwegen einfügen oder in Anlehnung an den Hafen grössere Wasserbecken schaffen. Dann entschloss man sich jedoch, den ehemaligen Salinenkanal zu einem «Grossen Kanal» — bei dessen Namensgebung man zweifellos an Venedig gedacht hat — zu erweitern. Indessen dürfen wir Heutigen wohl sagen, dass es sich bei der Einrichtung mehrerer Wasserstrassen allenfalls um eine Nachahmung der Lagunenstadt gehandelt hätte, ohne dass der einmalige Zauber dieses Stadtwesens sich auf die Nachschöpfung hätte übertragen lassen.

Der Canale Grande von Triest, zur Zeit Maria Theresias vergrössert, ist gewissermassen die Seele der Neustadt, deren Bewohner damals allein die Vorrechte des Freihafens und der Freistellung von den Gemeindeabgaben genossen und überdies nicht den städtischen, sondern den kaiserlichen Behörden unterstanden.

Die Piazza Umberto I, mit dem Canale Grande und der Antonius-Kirche gehört zu einem der schönsten Punkte von Triest Aufn.: Kusian.

Das Antlitz des Kanals hat sich im Laufe der Zeit erheblich verändert, was Wasserfläche und Umgebung anbetrifft. Während er 1891 noch rund 371 Meter lang und fast 29 Meter breit war, wurde er im Jahre 1934 um etwa ein Viertel durch Zuschütten verkürzt, denn bei niedrigem Wasserstand war durch seine Unreinlichkeiten eine erhebliche Belästigung für die Anwohner entstanden. Auf dem zugeschütteten Gelände errichtete man einen Schmuckplatz und schuf damit zwischen dem Kopf des Kanals und der im Hintergrund aufragenden katholischen Antoniuskirche ein städtebaulich durchaus ansehnliches Zwischenglied.

Früher Ankerplatz der Segel-Schifffahrt

Seit langem bildet das Gotteshaus mit seinen Kuppeln nicht mehr wie früher den reizvollen Rahmen für das Gewirr von Schiffsmasten, nachdem die Dampfschiffahrt sich andere Ankerplätze als diesen windgeschützten, ehemals von Segelschiffen angefüllten Kanal hatte suchen müssen. 1827 wurde die Kirche, als ihre Vorgängerin zerstört worden war, von dem Schweizer Pietro Nobile, dem späteren Direktor der Wiener Akademie der Bildenden Künste, neu errichtet. 1849 wurde das Gotteshaus zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Theresienstadt eingeweiht.

Die illyrische Kirche

Eine zweite Kirche schmückt heute den Häuserkranz des Grossen Kanals. Maria Theresia hatte den Griechen, die zu den ersten Benutzern des Freihafens gehörten, 1753 die Errichtung einer Kirche gestattet, die zunächst von den Dalmatinern und Zugewanderten aus den türkischen Grenzprovinzen mitbenutzt wurde, bis sich die Griechen am Meer die Nikolauskirche erbauten und die am Kanal gelegene der illyrischen Gemeinde überliessen. 1863 wurde von dem Mailänder Architekten eine neue Kirche in Form eines griechischen Kreuzes erbaut, weil man die alte wegen des gefährlichen Untergrundes hatte abreissen müssen. Das Innere der neuen Kirche wurde prächtig mit Mosaiken aus venezianischen Werkstätten nach dem Muster byzantinischer Vorlagen geschmückt. Die grosse Mittelkuppel und vier kleine Glockenkuppeln waren früher, als hier am Grossen Kanal die Reihen der bunten, südländisch anmutenden griechischen Schiffe ankerten und ihre Fracht löschten, sicherlich ein beziehungsvoller Hintergrund des Hafengetriebes.

Heute überragt nicht mehr der Mastenwald zahlreicher Segelschiffe die würdigen Häuserfronten am Kanal, sondern auf seinen grün schillernden Fluten schaukeln nur unzählige kleine Ruder- und Segelboote, während die Mauern von alten Zeiten zu träumen scheinen. Mit dumpfem Grollen fährt über die beiden kleinen Drehbrücken am Meer, die früher in der Mittagsstunde zum Durchlassen der Schiffahrt geöffnet wurden, die Tram oder es rollen die Wagen der Uferbahn darüber hinweg. Während die Strassenbrücke in der Mitte des Grossen Kanals die «Rote Brücke» heisst, nennt man ihr Gegenstück am Meer seit langer Zeit die «Grüne Brücke» — und sie ist tatsächlich grün gestrichen.

Von buntem Marktleben umgeben

Einen an den Rialtomarkt von Venedig erinnernden Akzent prallsten, volkstümlichen Lebens erhält der Grosse Kanal durch den Markt auf dem Platz an der Roten Brükke, wo nicht nur Gänse, Hähne und allerlei nahrhaftes Getier Auge und Ohr einladend unterhalten, sondern auch die übrigen Marktstände mit vielerlei Kleider- und Kurzwaren südliche Vitalität und bunte Farben zur Szenerie des Canale Grande beisteuern.

An seinem Ausgang zum Meer ruht der wuchtige Bau des Palais Carciotti mit seiner grünen Patina-Kuppel, der ehemals einem Griechen gehörte. Der deutsche Dichter Gottfried Seume, der 1802 auf einer Fusswanderung nach Italien durch Triest zog, nannte diesen Bau unter den Privathäusern Triest's den einzig erwähnenswerten und lobte ihn als «den besten der Stadt». Der Palast ist mit seiner an antike Tempel erinnernden Säulenfront und dem plastischen Schmuck seines Dachfrieses auch heute noch eines der schönsten Bauwerke Triests, dessen würdiges Aeussere den Triestiner, der von weiter Seefahrt in seine Vaterstadt zurückkehrte, früher wie ein Gruss der Heimat empfing.

So ist der Grosse Kanal mit seinen Bauten, den Uferstrassen und den Brücken nebst den Kuppeln der beiden Kirchen ein Schmuck der Stadt, der in den Abendstunden, wenn draussen auf der Meeresbucht unzählige Segel im blutroten Schein der sinkenden Sonne sich blähen, einen stimmungsvollen Anblick bietet. Dann verhält der Passant an der Roten Brücke den Schritt und freut sich — während die Sonne allmählich im Meere versinkt — der Schönheiten seiner Heimatstadt.

Bewegtes, volkstümliches Leben erhält das Stadtbild um den Kanal auf der Piazza Ponte Rosso durch den Markt. Auch das feilgebotene Kleinvieh wird immer vom Publikum dichtumdrängt Aufn.: Kusian.

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

Von ERNST WURM

Alle Verlagsrechte beim Verlag «Die Heimbücherei», Berlin

(48. Fortsetzung)

Bei Tage streicht Georgescu meist in den Wäldern herum, auch draussen vor dem Girincatal war er schon einmal, um nach seinem Pferd zu sehen. Doch abends kehrte er wieder zurück. Als ihm die Zeit, in der er seine Ausdauer bewies, schon lang genug erscheint, beginnt er wieder zu sprechen. So als wäre alles selbstverständlich:

«Wenn du willst, Hirte, ich dinge dir eine Magd als Hilfe statt deiner Tochter, die ich nun bald von dir fortnehmen werde.»

«Herrisch sprichst du, Bauer.»

«Doch ich meine es gut mit euch.»

Und wieder ein paar Tage später:

«Versuche einmal den Tabak meiner Felder.»

Zögernd nimmt der Alte ein paar Blätter, und nun öffnet Georgescu jäh die Schleusen seines Herzens:

«Witwer bin ich schon seit Jahren. Und nun tötete sich selbst mein liebster Sohn! Ich suche ein Weib, das ihn mir wiedergebärt, stärker und freudiger von Gemüt, als er war! Ich suche ein Weib für neue, kräftige Kinder und will es ehren wie die Mutter Rumäniens!»

«Warum soll es meine Tochter sein?»

«Hirte! Sieh hin, wie sie dort sitzt, züchtig und streng! Vielleicht sind sie und ich die Stärksten unseres Vaterlandes!»

Da räuspert sich der Hirte und wird stolz. Und mit langsamer, fast feierlicher Hand langt er in die derbe Tischlade und steckt das erstemal einen dritten Löffel in die Schüssel, aus welcher er und Ileana essen...

Unvergleichlich ist die rauhe Schönheit dieser Verlobungsfeier und wunderbar die Zeit hernach. Einen ganzen Monat hat Georgescu neben Ileana gelebt, und in diesem zähen, stillen Monat änderte sie nichts an den Falten ihres groben blauen Kleides, obwohl sie seit jenem Streit wusste, dass dem Freier der kuttenartige Abfall von den Schultern bis zu den Fussknöcheln missfiel.

Nun bindet sie eine Schärpe um die Mitte, und plötzlich treten die vollen Formen ihres Körpers ans Licht. Voll Freude folgt ihr der Blick Georgescus, wohin sie auch geht. Er ist ja viel um sie und umarmt sie oft, so dass sie sich an die Härte eines Manneskörpers gewöhnt. Zuerst hatte sie dabei sonderbare Gefühle, auch bei seinem ersten stacheligen Kuss. Doch allmählich empfindet sie mit keuscher Bangigkeit ein herbsüsses Etwas dabei, und immer bereiter wird ihr reiner Leib, schon sieht sie mit Sehnsucht zu Georgescu auf, und es ist nicht nur der Wunsch seiner Kraft, sondern auch der ihren, als er eines Tages im Freien zu ihr spricht:

«Wir sind einander bestimmt, alles ist recht, was wir tun, und nicht erst brauchen wir auf den Segen des Popen zu warten. Komm. Gib mir deinen Leib...»

×

Nach einem Sommer reinen Glücks werden die Blätter am Gesträuch der Karpatenwälder langsam rötlich und gelb. Wenig verändern sich die Bäume, denn meist sind es Tannen, nur Ahorn, Buche oder Akazie, die dazwischen stehen, künden ebenso wie die Gräser und anderen Pflanzen am Boden die neue Jahreszeit an. Vor allem aber meldet des Nachts mancher scharfe Windstoss, der durch das hölzerne Haus fährt, dass die warmen Monate vorbei sind, und die Schafe im Stall drängen sich enger zusammen.

Bald wird der Hirte aufbrechen und mit der Herde in den Gutshof ziehen müssen, der draussen vor dem Girincatal in der Ebene liegt. Nicht dem alten Mann gehört das Vieh, sondern einem grossen Herrn, der meist in den Städten oder im Ausland lebt und seine Höfe verwalten lässt. Georgescu schlägt dem Hirten vor, einfach mit ihm zu kommen und seine Herden zu beaufsichtigen, aber der Alte kann sich von den Bergen, in denen er aufwuchs, nicht trennen.

Nun geht Georgescu daran, sich für die Heimfahrt vorzubereiten. Er hält es doch für besser, noch vor dem strengen Winter an der Jalomitza einzutreffen, und manches Gefühl sagt ihm, dass sie zu Hause schon auf ihn warten. Auch will er in Plojsti allerlei für die Hochzeit einkaufen, vor allem das Kleid für die Braut... Und sich selbst denkt er für dieses Fest neue Stiefel zu... So bricht Ileana mit ihrem Herrn und Gebieter auf, um aus einem Landstrich ihrer grossen Heimat in einen anderen zu ziehen. Georgescu fühlt aus ganzer Seele ihre und des Vaters Schwermut beim Abschied mit, er weiss, was diese Trennung bedeutet und wie sehr einsame Menschen ineinanderwachsen können. Darum lässt er von Zigeunern vor der Bodega Lieder spielen, als Ileana auf sein Gefährt steigt und der Hirte Cronos Bilita die harten Fingernägel in das Holz der Verandapfosten krallt... Lieder, die sie alle von der Schalmei her kennt und die ihr Vater an langen Winterabenden zum Zeitvertreib spielte. Jetzt musiziert er nicht mit, sondern ruft ihr und Georgescu rauhe Worte nach, als sie davonfahren. Aber was er sagt, das ist dennoch heimlich und süss im Unterton wie die Melodie, die von den Zigeunern gegeigt wird. Und Ileana klammert sich schwer an ihren künftigen Gatten...

Aber als sie in die weite reiche Landschaft hinausfahren, sagt sie ihm zögernd etwas ins Ohr, und nun erweckt Georgescu sie aus aller Schwermut durch sein langes, freudiges Geschrei, das wie Orgelbrausen, herrlicher als jede Ehrung Gottes in Kirchen, über die Felder hinflutet... Jedem Weibe wusste der Bauer noch Dank, das ihm ein Kind ankündete. Doch heute ist es ihm, als sollte er zum erstenmal Vater werden, und er muss das Pferd zügeln, das sich erschrocken aufbäumt vor der Gewalt seiner Rufe. Und er springt vom Wagen, hebt Ileana herunter, umarmt sie und wühlt in ihrem Haar... Und dann fällt er nieder zur Erde und scheint auch sie umarmen zu wollen! Ach, Ileana sieht erst jetzt richtig, wie toll und blutjung ihr Freier ist...

Verschwenderisch und doch wieder schlau und vernünftig, wie nur ein Bauer sein kann.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

Völkerrechtswidriges Verhalten der Anglo-Amerikaner

Nachdem bei einem Bombenangriff auf Triest erst das Rote-Kreuz-Schiff «Innsbruck» durch mehrere Feindbomben getroffen und versenkt wurde, haben sich die Anglo-Amerikaner in den letzten Tagen erneut schwere Verstösse gegen das Völkerrecht zuschulden kommen lassen. In der Nähe von Rovigno wurde ein deutlich mit den Zeichen des Roten Kreuzes versehenes deutsches Seenotflugzeug von zwei feindlichen Jägern angegriffen und beschossen. Die deutsche Maschine war aufgestiegen, um zwei in Seenot geratene amerikanische Flieger zu bergen. Ein zweites Rote-Kreuz-Flugzeug wurde vom Feind in der Nähe von Pola bombardiert.

In der Nähe der Insel St. Andrea beschossen Feindjäger Fischerbarken und verletzten dabei vier Fischer schwer. Mit diesen Verbrechen hat der Gegner erneut bewiesen, mit welcher Missachtung er die Abmachungen des Internationalen Roten Kreuzes übergeht. Genau so, wie er bewusst seine Bomben in die Wohnviertel friedlicher Städte trägt, macht er auch vor den zum Nutzen aller geschaffenen Einrichtungen des Roten Kreuzes kein Halt. Es will uns im Gegenteil scheinen, als machten sich seine Flieger ein besonderes «Vergnügen» daraus, Lazarettschiffe, Seenotflugzeuge und Krankentransporte als eine für sie leichte Beute zu vernichten. Jeder vernünftig denkende Mensch muss Abscheu vor diesen gemeinen und hinterhältigen Anschlägen haben.

TRIEST

Lebensmittelkarten für Bombengeschädigte

Das Lebensmittelkartenamt der Stadt Triest gibt an alle Ausgebombten, die bei dem Angriff ihre Lebensmittelkarten verloren haben, neue Karten aus. Zusatzkarten für Kranke werden vom zuständigen Büro in der via Rettori 2 ausgegeben.

Wohnungsgesuche nur an die Gemeinde richten. Die Präfektur gibt bekannt, dass sie für Wohnungsanforderungen im Bereich der Stadt Triest nicht zuständig ist. Diese Gesuche sind nur an die Gemeindeverwaltung zu richten.

Bäder wieder geöffnet. Die öffentlichen Wannenbäder der Gemeindeverwaltung in der Via Alessandro Manzoni und in der via Paolo Veronese wurden wieder geöffnet.

GOERZ

Die Sperrzeit für Cormons und Medea

Nach einer Anordnung des Präfekten gelten für Cormons und Medea ab sofort folgende Sperrzeiten: In Cormons von 21.30 bis 5 Uhr und in Medea von 22 bis 5 Uhr.

Autounfall. In der via D... wurde Mittwoch Vormittag ei... 78 Jahre alte Frau von einem Lastkraftwagen überfahren. S... musste vom Roten Kreuz in ... Krankenhaus gebracht werden.

UDINE

Neuer Fahrplan der Strassenbahn

Ab 15. Juni wird die Strassenbahn von Udine nach Tarcen... wie folgt verkehren: Abfahrt v... Udine um 5.40 (nur werktags), 6.40, 7.40, 8.40, 10.00, 11.20, 12.... 14.20, 15.20 (nur sonntags), 16.... 17.20 (nur werktags), 18.30 u... 19.40 Uhr. Abfahrt von Tarcen... um 5.45 (nur werktags), 6.45, 7.4... 8.45, 10.05, 11.25, 13.25, 14.25, 15.... (nur sonntags), 16.25 (nur werktags), 17.25, 18.35 und 19.45 Uhr.

POLA

Beisetzung der Terror-Opfer

Unter grosser Teilnahme der Bevölkerung fand am Mittwoch die Beisetzung der Opfer des feindlichen Terror-Angriffes vom Fronleichnahmstage statt, zu der alle Militär- und Zivilbehörden Vertreter entsandt hatten. Die Grabrede hielt der Bischof Mons. Radossi. Er gab seiner Empörung Ausdruck über die schändlichen Verbrechen der anglo-amerikanischen Luftpiraten und sprach den Angehörigen der Toten Worte des Trostes aus.

Adria-Raum und Invasion

Der Schlag gegen die Tito-Banden im Lichte des Gesamtgeschehens / *Von Kriegsberichter Herbert Wendt*

Blick nach Westen - hinter diesem Zeichen stand der Kampfraum Adria seit dem Zusammenbruch Badoglio-Italiens. Nicht nur der Blick des kommunistischen Gelichters im Küstenraum, der (zahlenmässig allerdings geringeren) Englandfreunde in den dalmatinischen und albanischen Städten war nach Westen gerichtet, sondern auch unter anderen Vorzeichen der unserer Küstenverteidigung, die hier mit der gleichen Ruhe und Bereitschaft den Angriff des Feindes erwartete wie auf dem übrigen Kontinent.

Drei Nachrichten schlugen in den ersten Junitagen wie Bomben in das Adriagebiet ein. Und es ist bezeichnend für diesen Raum, dass nicht der Fall Roms, auch nicht die Invasion am stärksten wirkte, sondern der entscheidende Schlag unserer Südosttruppen gegen Titos Hauptquartier. Alle drei Ereignisse standen in engsten Zusammenhängen miteinander, das wurde auch dem einfachen dalmatinischen Fischer und dem schlichten skipetaren Bauern klar. Monatelang war der Südosten mit britisch-amerikanischer, mit bolschewistischer Propaganda überschüttet worden, die in ihren Kernpunkten immer wieder hervorhoben, dass die Offensive an vier Fronten, im Westen, in Italien, im Bandengebiet Titos und im Osten gleichzeitig losgehen werde, dass die Invasion ein Schlag werden solle, der überall treffe.

Als der Invasionsbeginn bekannt wurde, rotteten sich nicht nur die Menschen in den Strassen Tiranas, Ragusas und Cattaros zusammen und belagerten die Landkarten in den Schaufenstern der Buchläden, das Für und Wider des grossen Geschehens im Westen zu erörtern, auch in den dunklen Vierteln wurde es lebendig. Die Kommunisten hielten ihre Stunde für gekommen. Doch zu gleicher Zeit, im gleichen Wehrmachtbericht festgehalten, lieferte Deutschland den Beweis, dass es seine Kräfte nicht nur im Westen konzentriert hatte, den Entscheidungskampf um Europa durchzufechten, sondern auch in der Lage war, an anderen Fronten weit angelegte Operationen durchzuführen. Truppen des Heeres und der Waffen-SS, durch starke Kräfte der Luftwaffe unterstützt, zerschlugen das Zentrum der Titobanden in dem kroatisch-bosnischen Gebirge und beseitigten damit jede Aussicht des Gegners, eine Verbindung zwischen diesen Bandengruppen und den englisch-amerikanischen Kräften in Süditalien herbeizuführen.

Einsichtige Kreise, die gesund denkende Mehrheit der Bevölkerung an der Adria, wissen die Bedeutung dieser Aktion sehr gut einzuschätzen. Sie ahnten, dass mit dem Beginn der Invasion alle schwelenden Brände im Südosten, in diesem ewigen Unruheherd Europas wieder aufflackern würden, und sie danken es der deutschen Wehrmacht, dass sie diese Brände sogleich und blitzartig ausgetreten hat. Denn der einfache, unverbildete Balkanbewohner ist für Ruhe und Ordung in seinem Bereich. Er, der die Schreckensherrschaften aus dem Osten, die Tataren- und Mongoleneinfälle, die Türken- und Tartarenkriege nur zu gut kennt, der weiss, dass jede kriegerische Umwälzung im Südostraum allein auf seine Kosten geht, wehrt sich instinktiv gegen das drohende Wetter, das an Europas Rande heraufzieht. Der europäische Westen, zu dem er voll Anteilnahme herüberblickt, ist ihm nicht so nahe wie das plündernde und brennende Titogelichter, und er nimmt den deutschen Schlag gegen die Banden als den Beweis, dass die Wehrmacht, die ihn, seinen Acker und seine Arbeit vor räuberischen Horden schützt, auch im Westen mit dem drohenden Unheil fertig wird, dessen Fäden Moskau genau so in den Händen hält, wie es die Marionette Tito steuert.

Blick nach dem Westen, ... der Adriaküste harrt man gespannt der Dinge, die da kommen werden. Der deutsche Soldat aber, der an den Küsten und auf felsigen Eilanden wacht, bleibt weiterhin gewappnet. Eine gewaltige Front hat sich neu aufgetan. Aber darum verlieren die anderen Fronten nicht ihre Bedeutung. Wir sind überall, und wir sind an jeder Stelle stark. Das war es, was wir hier in den ersten Tagen der Invasion im Südostraum besonders augenfällig erlebten.

Der Bär ist los!

Ein Kindheitserlebnis von Eugen Kusch

Als ich in letzter Minute mit der Büchertasche unterm Arm die Treppe hinunterfegte, nahm ich dabei immer drei Stufen auf einmal — das machte einen Höllenlärm und trug mir ein halbes Dutzend verschlafener Schimpfworte aus allen Stockwerken ein. Mich aber brachte es richtig in Schwung; das letzte kurze Stück zum Hausgang hinaus flog ich nur so und wünschte mir beim Gedanken an das Damoklesschwert der nahen französischen Schulstunde, dies Tempo möchte doch ja recht lange anhalten. Dann öffnete ich die schwere Haustür, liess sie aber merkwürdigerweise sofort wieder zufallen, sodass sie mit einem giftig zischenden Ton ins Schloss fiel.

Vor mir hatte ein ungewöhnlicher Gast gestanden und mit dem Arm wie zu einer mächtigen Ohrfeige ausgeholt: Ein zottiger brauner Bär, ein ausgewachsenes und starkes Tier, wie seinesgleichen gerade bei benachbarten Schaustellern zu bewundern war. Ich starrte mit offenem Munde die Holzfüllung an und dann, schon viele Augenblicke, nachdem ich die Hand des Schicksals in Gestalt dieser Riesenpfote über mir schweben gefühlt, pochte mir das Herz, dass ich meinte, der ganze Hausplatz stünde voll von diesem Klopfton. Nun gesellte sich zu dieser Wahrnehmung von draussen her ein tiefes, feuchtes animalisches Schnaufen, das aber bald matter wurde. Durch einen schmalen Türspalt beobachtete ich die merkwürdige Situation.

Der Bär hatte sich etwas entfernt, stand ein paar Schritte weiter auf die Strassenecke zu mit aufrechtem Oberkörper, blinzelte grimassierenden Gesichtes mit seinen kleinen dunklen Augenperlen in die Morgensonne und rieb sich mit runder Tatze die Seite, wie wir es etwa in der Magengegend tun, wenn wir etwas Gutes gegessen haben. Dann fiel er mit einem Male auf nicht zu beschreibende Weise locker in sich zusammen, gab erstaunt fixierend an der Laterne als wie an einem entartetem Baum hinauf, machte eine umständliche, an Schiffsmanövrieren erinnernde Kehrtwendung und trottete gemächlich ab — bald x-bald o-beinig in geradezu knochenloser und ein wenig torkelnder Beweglichkeit.

Er wählte mir zur Freude meinen Schulweg — bog jetzt in die nächste belebtere Strasse ein, und ich folgte ihm im Hochgefühl furchtdurchsetzter Vergnüglichkeit. Mein herrenloser Petz machte in wenigen Augenblicken aus dem gleichförmig rinnenden Werktagsverkehr ein Volksschauspiel allerersten Ranges. Deshalb wurde darin so überzeugend gespielt wie sicher niemals mehr in einem unfreiwillig zustande gekommenen Stegreif-Liebhabertheater.

Es war hier so, dass jeder vom Zufall erkorene Mitwirkende zum hingerissenen Zuschauer wurde, wenn er seinen Auftritt beendet hatte. Noch einen Augenblick zuvor hatte sich niemand etwas von seiner Rolle träumen lassen. Eine Frau ging über die Strasse, setzte ahnungslos den einen Fuss auf den Gehsteig und bemerkte darüber mit einem Gesichtsausdruck komischen Entsetzens den Bären. Dann begann sie auch schon mit erhobenen, wirbelnden Armen zu laufen, dass die Röcke flogen und ihre dicken Beinchen zu sehen waren, die sie sicher sonst nicht so billig entblösst hätte. An der nächsten, Sicherheit bietenden Haustüre blieb sie stehen und lachte aus vollem Halse.

Als nächstes kam ein Arbeiter daran in langen Manchesterhosen, ein Mann festen Ganges, der so aussah, als gelte sein Wort daheim und in der Werkstatt — ihn packte es trotz seiner kernigen Haltung nicht minder unvermittelt: Ohne jeden Widerstand opferte er dem Tier seine Frühstücksflasche mit Kaffee, die er so unfehlbar sicher mit der Linken umschlossen gehalten. Nun fiel sie mit einem matten Klirren zu Boden. Der um seinen Morgentunk betrogene Besitzer war gezwungen Spass zu verstehen, er geriet sogleich in eine Umgebung, wo man sich vor Vergnügen auf die Schenkel klatschte. Vor ihm war ein alter Herr von würdigem Aeussern gegangen; Frack und Zylinder liessen einen frühen Begräbnisgast vermuten, vielleicht auch, dass in den Lackschuhen ein paar verspätete Freiersfüsse steckten. Nach dem Beispiel wie hier jedermann flugs ungeahnten Verwandlungen unterworfen war, sah ich besonders gespannt auf diesen abgeklärten Leid- oder Lustträger. Der Herr hatte das Klirren der Scherben wahrgenommen und drehte ein wenig ungehalten steif den Hals nach dem Urheber dieser unpassenden Störung. Gleich aber hob es ihn mit einer alle Erwartungen übertreffenden Leichtigkeit in die Höhe und wirbelte ihn auf eine Art, dass das schwarze Festgewand wie eine Maskerade wirkte, auf die nächste Hausforte zu, von wo aus er wenige Sekunden später — die Angströhre nun keck auf dem Ohr — heiter nach dem weiteren Verlauf der Dinge Ausschau hielt.

Der Bär zottelte gemächlich seines Weges, als sähe und hörte er niemanden, wehte ahnungslos mit der heiteren Gewalt eines Frühjahrswindes die Menschen aus ihrer gewohnten Bahn. Leute, die behäbigen Ganges aus den Häusern gekommen waren, hopsten und stürzten und trudelten wieder hinein; ein Trupp diszipliniert marschierender Turner spritzte lautlos auseinander; die geizigsten Händlerfrauen liessen ihren Grünkram im Stich und verbargen sich im unmöglichen Stellungen hinter ihren Säcken und Körben. Selbst die Hunde entflohen jämmerlich jaulend. Dem Kielwasser des seine kräftige Wirkung nicht ahnenden Urhebers aber schlossen sich in stets respektvoller Entfernung immer mehr Schaulustige an; immer, wenn er einmal wie überlegend stehenblieb, gab es eine kleine Panik und allerlei Quietschlaute. Als ob der Ruf dem Ereignis schon vorausgeeilt wäre, sahen aus allen Fenstern Köpfe, gestikulierten und lärmten toll wie unbeaufsichtigte Schuljungen.

Dem Bären kam es mittlerweile doch so vor, als hätte er sich verlaufen; er hielt jetzt inne und sah mit dumm anmutendem Gesicht um sich. Sofort staute sich vor und hinter ihm die Menge, schloss sich erwartungsvoll zu einem grossen Kreis, dass es aussah, als sollte der Braune in öffentlicher Ansprache kundtun, was es mit seinem Gang nun eigentlich auf sich hatte.

Unterdessen hatte ein Schutzmann einen bahnbrechenden Entschluss gefasst indem er blank zog (er musste den Säbel gewaltsam aus der Scheide zerren, so selten schien er dies Zierstück zu benötigen) und finsteren Gesichtes auf das Tier zuging. Im selben Augenblick löste sich aus dem Dickicht der Masse ein schwitzender Mann mit den Anzeichen höchsten Entsetzens auf dem verlebten Schauspielergesicht. Er setzte erst mit bebendem Unterkiefer zum Reden an, doch dann ging er statt dessen rasch auf den Bären zu, der sich sogleich unwillig abwandte, als er seiner ansichtig wurde, und fasste ihn beim Nasenring. Das Tier schien gegenwärtig keinerlei Veränderung seiner Lage zu wünschen — es machte jetzt jene ausholende Pfotenbewegung, mit der es sich bei mir eingeführt hatte, aber der Mann drehte etwas am Ring, so dass die damit verhaftete Nase schief wurde. Da setzte es sich denn mit leisem Brummen zu Boden und war von nun ab seinem Herrn wieder völlig untertan. Da machte ich denn, dass ich in die Schule kam, wo mein Augenzeugenbericht derart gelegen kam, wie selten mehr in meinem Leben späterhin.

Blick auf einen Fluss

Von Richard Gerlach

Der Fluss strömt unter der getürmten Stadt so stetig und ruhig dahin, dass man beim Blick aus dem Fenster meinen könnte, nicht er sei es, der sich bewege, sondern man selbst werde ihm langsam entgegengeschoben. Denn breit umfasst er die Stadt, die seit tausend Jahren feststehende, und seine fortwährende Wandelbarkeit rückt ihre vergangenheitsbeladene Beharrlichkeit ununterbrochen in eine neue Gegenwart.

Eine der holdesten Täuschungen, die uns das Leben bereitet, ist jene Neigung, der wir immer wieder verfallen, dem schönen Augenblick Dauer zu verleihen und sein flüchtiges Dasein für kommende Zeiten zu bergen. Obwohl wir keinen Tag wie den anderen sind und nichts so gewiss ist wie die ewige Veränderlichkeit, lieben wir die Dinge am innigsten, die unabhängig von unserer eigenen Vergänglichkeit dauern. Darum verehren wir das, was über unser kurzes Dasein hinausleuchtet und den Abglanz des Unsterblichen hat.

Aber nicht das Felsenfeste und das unverrückbar Gebaute bleibt für immer, wie es war. Das Leben verjüngt sich unaufhörlich, und der zerspellte Baum sinkt schliesslich in sich zusammen. Aber an seine Stelle tritt dann einer von der nämlichen Art, der seine Aeste auf dieselbe Weise breitet. Und die Regentropfen rieseln genau so aus den Wolken wie in den Verzeiten, und wie sie es auch dermalen einst tun werden.

So drängen die Wasser des Flusses mit unendlicher Gelassenheit wie seit je daher, und die Vögel fliegen von einem Ufer zum anderen, und die Fische stehen in der Tiefe und rühren leise ihre Flossen und Kiemen. Es rauscht vom Gebirge herab, und die Wildbäche stürzen dazu, aber allmählich treibt es wuchtiger und mächtiger im breiteren Bette dahin, und die kräuselnden Strudel überwellen es in schimmernden Spiegelungen. So wälzt es sich unter Brücken durch und staut sich an Wehren und nimmt doch stets wieder seinen gleichmässigen Lauf dem Meere zu. Nach jedem Hochwasser beruhigt es sich wieder, und die Eisschollen, die sich knirschend drehten, vergehen schliesslich und werden zu nichts: der Fluss ist nie, wie er gestern war, aber ist immer, wie er gewesen ist, bevor wir geboren wurden, und wie er sein wird, wenn von uns keine Spur mehr vorhanden ist.

Nicht unserem winzigen Dasein kommt eine ewige Dauer zu; aber das Strömen und Werden und Wachsen vollzieht sich, und es ist unendlich beruhigend, diese Gewissheit in das Bewusstsein aufzunehmen. Unser Teil an der Unsterblichkeit ist, dass wir sie ahnen können, ein Augenblick wird uns zum Bild des Unvergänglichen, und während dies alles geschieht, sehen wir es und erleben wir es. Und wenn uns die Welt auch nicht nur mit Glück, sondern auch mit Schmerzen bedenkt, so empfinden wir ihren Anblick doch zuweilen als tröstliche Bestätigung und als Segnung.

Notateller für Georg Kolbe. Der Reichsarbeitsdienst hat ein Kameradschaftsheim in ein Notatelier umgewandelt, das dem Bildhauer Georg Kolbe, der durch Bombenterror sein Berliner Heim verlor, zur Verfügung gestellt wurde.